H. l.
o
75.

J. H.

~~V. 505.~~

H. l.
78.

J. H.

Zum Gedächtniß
der
vierten Säcularfeier
der
Erfindung der Buchdruckerkunst
zu Heidelberg

am 24. Junius 1840.

Inhalt:

1. Programm der Feier.
2. Rede des Herrn Prorector Kirchenrath Dr. Ullmann.
3. Predigt des Herrn Dekan und Stadtpfarrer Sabel.
4. Historische Nachrichten von den Buchdruckereien und Buchhandlungen in Heidelberg von Erfindung der Buchdruckerkunst bis auf unsre Zeiten.
5. Bestand der Buchhandlungen und Buchdruckereien zu Heidelberg am 24. Junius 1840.

Heidelberg,
Universitätsbuchhandlung von Karl Winter.
1840.

I.

Programm

für die

mit höchster Genehmigung

in Heidelberg

zu begehende

vierte Säcularfeier

der

Erfindung der Buchdruckerkunst

am 24. Junius 1840.

Morgens 5 Uhr: Verkündigung des beginnenden Festes durch Ausführung von Chorälen mit Blas-Instrumenten auf den Thürmen der heiligen Geist- und der Providenz-Kirche.

Um 8 Uhr: Gottesdienst in der Kirche zu St. Peter, und nach der Predigt Vertheilung von hundert Bibeln und Psalmen-Büchern als Geschenke an die Schul-Jugend aller Confessionen.

Um 10 Uhr: Zug vom Rathhause in die Aula des Universitäts-Gebäudes. Den Buchdruckern, Buchbindern und Buchhändlern werden sich die Geistlichen anschließen, ferner die Universitäts-Lehrer, so wie die Studirenden, die Lyceums-Lehrer und jene der höhern Bürger- und der Volks-Schulen, nebst den Schülern der obersten Klassen; ferner die Großherzoglichen Beamten, die Repräsentanten der Stadt und endlich Bürger und sonstige Einwohner. Fremde sind eingeladen, den entsprechenden Abtheilungen sich anzureihen.

1

In der Aula trägt der Musik-Verein mehrere Chöre vor und der derzeitige Prorector, Kirchenrath Dr. Ullmann, hält die Festrede.

Am Festtage wird, von 9 Uhr Morgens bis Mittags 1 Uhr in einem der Museums-Zimmer eine Auswahl von Werken der Typographie, von ihrem Beginn bis zur neuesten Zeit, aufgelegt werden.

Mittags findet im Museums-Saale ein gemeinschaftliches Mahl statt.

Das Fest-Comite.

II.

Rede

bei dem

vierten Säcularfeste

der

Erfindung der Buchdruckerkunst

am 24sten Juni 1840

in der

akademischen Aula zu Heidelberg

gehalten

von

D^r. C. Ullmann,

derzeitigem Prorector.

Hochverehrte Anwesende!

Es ist mir die Aufgabe gestellt, den Ausdruck für die Gedanken und Gefühle zu finden, welche uns in Gemeinschaft mit Unzähligen unserer Volksgenossen am heutigen Tage beseelen. Käme es hierbei auf Reichthum und Glanz der Rede an, so müßte ich beschämt zurücktreten gegen Männer, die dazu viel fähiger sind, als ich; aber es handelt sich um einen Gegenstand, der bedeutend genug ist, um für sich selbst zu sprechen, und bei dem es nur eines offenen Blickes und eines reinen Interesses bedarf, um ihn nach seiner in das innerste Geistesleben eindringenden und zugleich weltumfassenden Wichtigkeit darzustellen. An andern Orten, welche die reichsten Mittel zum heutigen Feste darbieten, wird es auch nicht an Reden fehlen, die solchen Umgebungen entsprechen; hier in unserer Stadt, welche, obwohl einen

der ältesten und keineswegs einen der geringsten Sitze der Wissenschaft in sich schließend, doch der Opulenz einer großen Haupt- oder Handelsstadt entbehrt, scheint es sich zu geziemen, daß die bescheidenere Art der Feier auch von einer schlichteren Rede begleitet sey. Es möge mir daher vergönnt seyn, Sie ohne Prunk der Gelehrsamkeit an Einiges zu erinnern, was dem Gelehrten nicht fremd, im Augenblick aber vielleicht nicht so gegenwärtig, demjenigen dagegen, der sich nicht mit Literatur beschäftigt, minder bekannt oder ganz neu ist, und Ihnen die Betrachtungen nahe zu legen, die sich jedem Denkenden am heutigen Tage aufdrängen; denn nicht Unerhörtes kann und soll der Redner an solchen Tagen aussprechen, sondern das, wovon alle schon durchdrungen sind, zum helleren Bewußtseyn bringen.

Vergegenwärtigen wir uns die Buchdruckerkunst zunächst in ihrer äußerlichen Erscheinung, so ist sie uns ein sprechendes Bild, wie das Unscheinbarste die höchste, umfassendste Bedeutung haben kann. Denn unscheinbar für den ersten Blick ist sie auch auf der gegenwärtigen Höhe ihrer Ausbildung. Treten wir in eine Druckerei und sehen diese in ihren Fächern aufgeschichteten grauen bleiernen Lettern, diese formlosen Ballen und Walzen mit Druckerschwärze, diese nichts weniger als schönen Druckwerkzeuge, die stille Thätigkeit der Setzer, die lautere aber fast nur körperliche Anstrengung der Drucker, so könnte es scheinen, als ob wir es mit einem geringen fabrikmäßigen Handwerke zu thun hätten; und doch sind diese Werkstätten, in denen nichts Schönes und Glänzendes ist, die Orte, wo die Waffen für die Kämpfe und Siege des Geistes zugerichtet werden, doch ist, was hier geschieht, für uns unentbehrlich im Kreise der geistigen Entwickelung, so unentbehrlich, wie Wasser und Luft für das leibliche Leben; was der Setzer still geordnet und der Drucker auf das stumme Papier gepreßt, das tönt stärker als Posaunenhall durch die Nationen,

aus der Druckerschwärze geht das Licht der Gedanken, aus der Druckerpresse gehen die geistigen Kräfte der Freiheit hervor.

So schließt diese Sache, gering für das Auge, eine Welt voll höherer Beziehungen in sich und erhebt sich durch ihren unabtrennbaren Zusammenhang mit der Gedankenwelt nothwendig über den Kreis einer bloß äußerlichen Thätigkeit. Ihre Bedeutung in einer Rede zu erschöpfen, ist, da der Stoff von allen Seiten sich zudrängt, unmöglich. Nicht, zu sprechen, sondern kurz zu sprechen, ist schwer. Unsere Absicht kann daher nur seyn, das Wesentlichste andeutend hervorzuheben.

Es ist eine Erfindung, also zunächst eine geschichtliche Thatsache, die uns beschäftigt, aber diese Thatsache, einfach in ihrem Ursprung, ist von unermeßlicher Wirkung, von Bedeutung für die ganze Menschheit gewesen; so theilet sich das, was wir zu sagen haben, ganz natürlich in zwei Haupttheile: die geschichtliche Erinnerung, die uns, da alles wahrhaft Volksthümliche in der Geschichte wurzelt, zugleich das Nationale an der Sache nahe legt, und die Betrachtung über die Wirkungen der Erfindung, welche uns die allgemein menschliche Bedeutung derselben veranschaulicht.

Wenn wir uns zuerst zum Geschichtlichen wenden, so werden Sie, wofür auch hier weder Zeit noch Ort wäre, keine gelehrten Untersuchungen, sondern, wie ich es genannt habe, nur Erinnerungen erwarten, Zusammenfassung einiges Denkwürdigen aus der Geschichte der Erfindung überhaupt und aus deren Verbreitung in unserm nächsten Vaterland insbesondere.

Die Erfindung der Buchdruckerkunst ist — dieß tritt ja wohl jedem heute zuerst entgegen — eine deutsche Erfindung. Aber freilich erhebt sich auch, indem wir dieses erfreuende Wort aussprechen, ein vielseitiger Widerspruch, gegen den wir selbst an diesem festlichen Tage nicht taub seyn

dürfen. Es ist, wie männiglich bekannt, unserm Volke die Erfindung streitig gemacht worden: man hat den Gedanken dazu schon im frühen Alterthum gefunden; man hat sie den Chinesen, Japanesen, Tibetanern zugewiesen, die Holländer sind mit ehrenwerther Gelehrsamkeit gegen die Deutschen in die Schranken getreten [1], und am Ende hat man selbst unsern guten Deutschen, Gensfleisch von Sorgenloch zum Gutenberg, den durch väterliche und mütterliche Abstammung, durch Haus und Hof wohlbewährten Mainzer Patricier zu einem Böhmen, angeblich benannt nach dem Städtchen Kuttenberg [2], gemacht. Freilich vom Himmel gefallen ist die Buchdruckerkunst nicht. Wie den großen Erscheinungen der Geschichte überhaupt vorbedeutende Gedanken gleich Schatten voranzugehen pflegen, so vernehmen wir schon aus grauer Vorzeit Worte, die uns wunderbar an die Buchdruckerkunst mahnen. Schon aus dem hebräischen Alterthum tönt uns, wie eine träumende Ahnung, der Ausspruch eines Dichterweisen entgegen [3]: „Ach, daß meine Reden geschrieben würden! Ach, daß sie in ein Buch gestellet würden, mit einem eisernen Griffel auf Blei"! — Noch näher an die Sache streift der fast prophetisch klingende Gedanke des größten römischen Redners, welcher, die epikurische Lehre, daß die Welt aus einer zufälligen Vereinigung von Atomen entstanden, bekämpfend, sagt [4]: „Wer das für möglich hält, warum glaubt der nicht auch, daß die Annalen des Ennius der Reihe nach zum Lesen vor die Augen treten könnten, wenn Jemand unzählige Formen der 21 Buchstaben, aus Gold oder irgend einer andern Materie gebildet, zusammenthäte und auf die Erde schüttete?" Von dem Zufall, von welchem Cicero freilich mit Recht bezweifelt, „daß er auch nur einen einzigen Vers zu Stande bringen würde", zu der absichtlichen, verständigen Zusammenordnung der Buchstaben und Wörter und deren auch dem Römer in den Siegeln und Münzen geläu-

figem umgekehrten Abdruck war freilich nur ein einziger Schritt, aber dieser Schritt war, wie so oft zwischen dem spielenden Gedanken und der erfolgreichen That, ein ungeheurer und es vergingen anderthalb Jahrtausende, ehe er gethan wurde. Und auch hierbei gestehen wir zu: der große Schritt wurde nicht plötzlich gethan, die Sache hatte ihre Vorbereitungen und Uebergänge. Die Chinesen und andere östliche Völker hatten schon lange vor den Deutschen die Holzschneidekunst, und auch unter den Deutschen und den benachbarten Nationen war der eigentlichen Typographie etwas Aehnliches, auf dieselbe Hinführendes in der Verfertigung der Spielkarten und der mit Unterschriften versehenen Heiligenbilder, überhaupt in der Xylographie, welche schon ganze Schriften, wie die Bibel der Armen (Biblia pauperum), die Kunst des Sterbens (ars moriendi) und ähnliches zu Tage förderte, vorangegangen. Aber in Betreff der Chinesen sprechen wir mit dem sinnreichen Dichter [5]:

— — — Fern im Mittelreich
Des Osten hat man längst gedruckt vor Gutenberg:
Vom Druck des Formzwangs ward es nicht befreit dadurch.

Und was die Holzschneidekunst überhaupt angeht, so war durch dieselbe die Erfindung der Buchdruckerkunst zwar angebahnt, aber noch lange nicht gemacht: denn das eigentlich Epochemachende war nicht der durch Umkehrung der Form zu bewirkende Abdruck einer gewissen Zahl von Worten auf Pergament oder Papier, sondern die freie, in unendlicher Mannichfaltigkeit wiederkehrende, Zusammensetzung einzelner Lettern, denn nur durch diese freie Buchstabenzusammenfügung, nicht durch die Xylographie, waren alle die unermeßlichen Vortheile möglich, welche die Buchdruckerkunst wirklich gewährt. Und dieser Gedanke, das Ei des Columbus, ist selbstständig auf deutschem Boden entsprungen und in deutschen Städten, Straßburg und Mainz zuerst glücklich ausgebildet

worden, wenngleich auch dieses nicht plötzlich, sondern wahrscheinlich so, daß in Straßburg durch Gutenberg und verschiedene seiner Genossen zuerst der Druck durch Zusammensetzung mehrerer in Holz geschnittener Platten, also der verbesserte Tafeldruck, in Mainz aber besonders seit 1450 der Druck mit einzelnen beweglichen Lettern ausgebildet wurde [6]. Wäre indeß auch wirklich Lorenz Jansson, genannt Coster (eigentlich Küster) zu Haarlem der ursprüngliche Erfinder, wir würden es neidlos anerkennen: es bliebe immer eine, wenn auch nicht im engsten Sinne deutsche, so doch germanische Erfindung. Aber die Beweise, auf welche die Priorität der Holländer sich stützt, sind immer noch so wenig gesichert und namentlich die Sage von der durch den Verrath eines Dieners bewirkten Ueberlieferung der Kunst an Gutenberg so wenig innerlich glaubhaft und äußerlich verbürgt, daß bei dem alten Streit die Wage sich immer noch entschieden auf die Seite der Deutschen neigt [7]. Höchstens könnte man einräumen, daß Coster die Erfindung selbstständig und ungefähr zu gleicher Zeit gemacht; aber auch dann würde den Deutschen der unbestreitbare Ruhm bleiben, daß die neue Kunst von ihnen rascher und erfolgreicher ins Leben eingeführt worden, daß sie sich vorzugsweise von ihnen aus und durch sie verbreitet und ihre volle Bedeutung gewonnen hat. Schon im 15ten Jahrhundert und zu Anfang des 16ten wußte man nicht anders, als daß die Erfindung der „weltberühmten deutschen Nation" und insbesondere der Stadt Mainz, welche man die „goldene" nannte, angehöre. Erasmus von Rotterdam, der doch seinen Landesgenossen den Vorzug gegeben haben würde, unser rheinischer Landsmann Johann Tritheim, Ulrich von Hutten, Conrad Peutinger, Sebastian Brant, Sebastian Münster und viele andere zeugen dafür [8], vor allem aber Conrad Celtes, der vielgewanderte Dichter, welcher mehrfach in schöner und begeisterter Rede die

Stadt Mainz als Geburtsstätte der auch schon nach seiner Ueberzeugung welthistorisch bedeutsamen Kunst begrüßt.[9] Die Deutschen befanden sich im ruhigen selbstbewußten Besitze dieser Anerkennung, und die Holländer hätten nicht Ursache gehabt, so eifrig dagegen zu streiten, wenn sie sich desselben Vorzuges erfreut hätten.

Bekanntlich sind es aber drei Männer, denen die Nachwelt vor andern in Betreff der Erfindung zum Danke verpflichtet ist: Joh. Gutenberg, Joh. Fust oder Faust und Peter Schöffer, häufig auch nach seinem Geburtsorte Peter Gernsheim genannt. Wie es bei bedeutenden Werken und Unternehmungen zu geschehen pflegt, sie kommen, auf daß der Einzelne sich nicht überhebe und das Bedürfniß der Gemeinschaft empfinde, nicht durch Einen zu Stande, sondern durch mehrere, die sich gleichsam zu Einer Person ergänzen und wie Fäden von unsichtbarer Weberhand in Eins verschlungen worden, damit das Gewebe entstehe. Zur Erfindung und ersten Einführung der Buchdruckerkunst gehörte aber vornehmlich dreierlei: der geniale Blick, der den Grundgedanken erschaute, der kaufmännische, mit zureichenden Mitteln ausgerüstete Unternehmungsgeist, der die bürgerliche Existenz der Sache sicherte, und der erfinderisch-gewandte technische Verstand, der das vom genialen Blick Erschaute im Einzelnen ausführte und unermüdlich verbesserte. Diese drei unentbehrlichen Elemente finden wir nun auch wirklich bei den genannten Hauptbegründern der Erfindung. Unverkennbar wohnte in Gutenberg der eigentlich geniale Trieb der Sache, weßhalb er auch mit Recht als der Repräsentant und Inbegriff der Erfindung betrachtet und an seinen Namen der Tag der Feier angeknüpft wird;[10a] aber es war bei ihm zum Theil noch ein dunkler Drang, gemischt mit fremdartigen Bestandtheilen anderer verborgener Künste, in Versuchen umhertastend, im Dunkel des Ge-

heimnisses sich gefallend,[10b] und obwohl mit unwiederstehlicher innerer Nöthigung der Bestimmung seines Lebens entgegenstrebend, doch ohne klare und praktische Sicherheit im Besonderen und Wirklichen, wie er denn auch darin das Loos genialer Männer, großer Erfinder und Entdecker theilte, daß er fortwährend und oft bis aufs Aeußerste mit den Verhältnissen des Lebens zu kämpfen hatte und von der Erfindung, welche schon seine nächsten Genossen und nachmals Unzählige bereicherte, nicht nur keinen Vortheil zog, sondern so gut wie zu Grunde gerichtet wurde. Der Mann der finanziellen Spekulation war der wohlhabende Mainzer Goldschmid Joh. Fust: er war nichts weniger als großmüthig, ja er zeigte sich unedel und hart gegen Gutenberg;[11] wir müssen ihn von sittlicher Seite strenge tadeln, aber in das Ganze, das entstehen sollte, fügt er sich doch als ein zusammenhaltender Baustein; besser mit Mitteln versehen, klüger und sicherer berechnend als Gutenberg, gründete er der Erfindung die feste Einrichtung und wußte mit sicherem Tact den Gehülfen heranzuziehen, der am geschicktesten zur Anwendung des neuen Fundes war. Dieß war Peter Schöffer[12], geboren in dem am Rheine zwischen Worms und Mainz gelegenen Städtchen Gernsheim, nächst Gutenberg ohne Zweifel der wichtigste Mann bei der ganzen Erfindung. Wissenschaftlich wohl nicht ganz ungebildet, besonders aber im Schönschreiben und anderer mechanischen Thätigkeit geübt, von Fust bald als der tauglichste Mann erkannt und durch die engste Familienverbindung gewonnen, wurde Schöffer mit Fust vereinigt, der eigentliche Ausbildner der Kunst, die sich nun auch äußerlich vortrefflich lohnte. Seinem scharfen, technischen Verstande gelang es, die Lettern, die man bisher aus Holz, Blei oder Zinn geschnitten, aus einer Metallmischung zu gießen, vermöge deren sie weder zu weich noch zu hart waren und noch anderweitige Verbesserungen anzubringen[13], so daß bald aus der ge-

meinsamen Officin Werke von bedeutendem Umfang und von nicht geringer typographischer Schönheit hervorgehen konnten. Berühmt ist unter diesen besonders die 48zeilige lateinische Bibel von 1462 in zwei Foliobänden auf Pergament und Papier gedruckt, von welcher einer Sage zufolge Faust eine Anzahl Abdrücke, das Exemplar zu 60 Kronen in Paris verkauft und damit so viel Aufsehen erregt haben soll, daß er als Schwarzkünstler in einen Prozeß verwickelt und durch Parlaments-Urtheil freigesprochen worden [14].

Wie sehr die Erfindung der Buchdruckerkunst den Zeitbedürfnissen entsprach, zeigt ihre Verbreitung, die so rasch war, daß in dem Zeitraume von 1440—1521 mehr als 3000, der Theologie, Philosophie und alten Literatur angehöriges Werke zu Tage gefördert wurden, unter diesen die Primärausgaben des griechischen neuen Testaments. Diese Verbreitung der Kunst führt uns nun auch in unsere nächste Heimath. Wie häufig in der Weltgeschichte das Entgegengesetzteste sich unterstützt, so wurde der Krieg eine Hauptveranlassung zur Ausbreitung der Kunst des Friedens. Die Eroberung und theilweise Zerstörung von Mainz vom 27. und 28. Okt. 1462, herbeigeführt durch den Kampf der beiden Nebenbuhler um den erzbischöflichen Stuhl, Diether von Isenburg und Adolf von Nassau, vertrieb viele Buchdrucker von Mainz, welche dann in andern Gegenden Deutschlands und der Nachbarländer Druckereien gründeten. Es entstanden Werkstätten in Cöln, Augsburg, Nürnberg, Bamberg, in Rom, Venedig, Florenz, Paris und an andern Orten; [15] und zwar finden wir in den berühmtesten Städten Europa's um diese Zeit deutsche Drucker: Pannarz, Schweinheim, Ulrich Hahn zu Rom, Joh. Vindelin von Speyer zu Venedig, Ulrich Gering, Martin Kranz, Michael Freiberger zu Paris.

Ob mit jener Auswanderung aus Mainz auch die erste Gründung einer Druckerei in Heidelberg zusammenhänge, liegt im Dunkel. Gewiß aber ist, daß wir nicht lange nachher Spuren der ersten Drucke in unserer Heimath finden. Friedrich der Siegreiche, zwar kampflustig und vielfach in Fehden verwickelt, aber doch der Wissenschaft und höheren Bildung nicht abhold, gab schon im Jahr 1466 einem der entflohenen Buchdrucker, Heinrich Eckstein, der sich in seiner Vaterstadt Hagenau niederließ, als Landgrav im Elsaß einen Schirmbrief,[16] worin er seinen Amtleuten und Dienern ernstlich gebot, den genannten Eckstein und seine Knechte „gut, sicher und ohnbeleidigt webern und wandeln zu lassen," und zwar „dieweil solch Buchdrucken zu viel gutem dienet." In demselben 1466sten Jahre soll auch schon in Heidelberg ein lateinisches Buch gemischten Inhaltes gedruckt worden seyn.[17] Auch vermachte Friedrich seinem natürlichen Sohne Ludwig, Grafen von Löwenstein, unter andern Werken 18 gedruckte, meist Classiker.[18] Weit bedeutender sind die Spuren unter Philipp dem Aufrichtigen, der von 1476—1508 mild und erleuchtet regierte. Selbst wissenschaftlich gebildet und in hohem Grade wissenschaftliebend, versammelte dieser Fürst die ausgezeichnetsten Gelehrten an seinem Hofe und an seiner Universität. Männer von unvergänglichem Namen, wie Johann von Dalberg, Dietrich von Plenningen, Rudolf Agricola, Conrad Celtes, Jacob Wimpfeling, Johann Tritheim, Johann Reuchlin, länger oder kürzer im Lande verweilend, schmückten seine Regierungszeit. Es war eine schöne Blüthezeit für Heidelberg, die Universität war ein Mittelpunkt der geistigen Bewegung, besonders für Wiederbelebung der alten Literatur. In dieser Periode des frischen Aufschwungs der Wissenschaft wurde ganz natürlich auch die Buchdruckerkunst in Heidelberg einheimisch;[19] der Fürst und seine Gelehrten mußten sie fördern und wir finden sie auch

von Heidelberger Professoren poetisch begrüßt.[20a] Als Meister der neuen Kunst aus dieser Zeit werden uns Friedrich Misch und Heinrich Knoblochzer genannt,[20b] von denen besonders der letztere, ein sehr thätiger Mann, unter die ausgezeichneteren Zunftgenossen gezählt werden darf; ihnen ist vielleicht auch noch Jakob Koebel[21] zuzugesellen. Sie und auch wohl noch andere, deren Namen nicht auf uns gekommen sind, druckten von 1485 bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts Mehreres in lateinischer und deutscher Sprache, unter andern einen typographisch wohl ausgestatteten Virgil und einen Persius.[22] Von da an hatte die Buchdruckerkunst, die auch in Nachbarstädten, wie Oppenheim, Speier, Pforzheim[23] aufblühete, unter uns einen festen Wohnsitz und fand sorgsame Pflege. Am bekanntesten ist unter den älteren Buchdruckern Heidelbergs Hieronymus Commelin aus Douay in Flandern, welcher, ähnlich dem berühmten Aldus Manutius, den Stephanis u. A., selbst Gelehrter und mit dem großen Philologen und Patristiker Friedrich Sylburg († zu Heidelberg im J. 1596) innig befreundet, gegen Ende des 16. Jahrh. bedeutende Werke, besonders Classiker und Kirchenväter, ans Licht stellte.[24] Die Natur der Sache brachte es mit sich, daß Bücherdruck und Buchhandel in Heidelberg mit der Universität gleichen Schrittes gingen, und wie zu beiden durch den Aufschwung der Hochschule unter Philipp dem Aufrichtigen der Grund gelegt wurde, so sind auch beide in einen neuen Zeitraum der Blüthe eingetreten mit der Wiederherstellung unserer Hochschule unter Carl Friedrich, dem Vater des Vaterlandes, und seinen das Werk des Ahnherrn fortführenden Nachfolgern.

So hat also die deutsche Nation die Buchdruckerkunst selbstständig erfunden und vor allen andern Nationen emsig verbreitet und ausgebildet, und auch wir Heidelberger haben daran einen nicht zu verachtenden Antheil. Wir dürfen

dieß als Deutsche mit edlem Selbstbewußtseyn aussprechen. Wäre die Erfindung nicht etwas Großes, die anderen Nationen würden sie uns nicht bestreiten. Und in der That, wenn wir von jenen urgeschichtlichen Erfindungen absehen, die nicht gemacht worden sind, sondern sich gleichsam selbst gemacht haben, wie das Schiff, der Pflug und ähnliche, was könnte der Buchdruckerkunst entgegengehalten werden? Nächst der Erfindung, das Wort und ganze Reihen von Worten in Zeichen zu fixiren, d. h. nächst der Schreibekunst ist keine Erfindung gemacht worden, welche für das geistige Leben wichtiger wäre, als die, diese Zeichen frei zusammen zu setzen und in kürzester Zeit ins Unendliche zu vervielfältigen. Der alte Kadmus, wenn wir mit seinem Namen den Anfang der Schreibekunst bezeichnen wollen, hat den Gedanken von den Schranken der Zeit befreit, der neue Kadmus, unser Gutenberg, hat ihn zugleich über die Schranken des Raumes erhoben. Unter den neuen Erfindungen aber könnte nur Eine neben der Buchdruckerkunst genannt werden: die Dampfmaschine mit ihrer vielfachen, folgenreichen Anwendung. Aber wenn auch nicht geleugnet werden mag, daß dieser eine höhere Vollendung der Mechanik schon vorausgehen mußte, und daß sie selbst auch als Erfindung eine tiefere und reichere Combination erforderte, als die Buchdruckerkunst, weßwegen sie auch nicht nur später auftrat, sondern fast eines Jahrhunderts zu ihrer vollständigen Ausbildung und Anwendung bedurfte, während diese, kaum erfunden, schon glänzende Resultate lieferte, so wird doch kein Unparteiischer anstehen, die menschliche und geschichtliche Bedeutung der Buchdruckerkunst über die der Dampfmaschine zu setzen, nicht nur weil die geistigen Interessen, denen die Druckerpresse viel unmittelbarer dient, höher stehen, als die von der Dampfmaschine zunächst geförderten materiellen und industriellen, sondern

weil jene eine fast unbegränzte Wirkung auf alle Klassen der Gesellschaft, Hochgebildete und Ungebildete, Bewohner der größten Städte und der kleinsten, entlegensten Dörfer hervorbringt, während die Wirkungen von dieser doch nur einer beschränkteren Zahl der Menschen auf eine recht fühlbare Weise, der großen Masse dagegen nur durch leisere Einflüsse auf die Erleichterung des Lebens zu Gute kommen. Auch wird der sinnige Beobachter es nicht für bloßen Zufall halten, daß die Erfindung und Anwendung der Dampfmaschine den ersten Handelsvölkern der alten und neuen Welt, die Erfindung und Verbreitung des Bücherdrucks dagegen dem forschenden, sinnenden, human-universellen Volke der Deutschen angehört.

Mit Recht freut sich der Nationalgeist der Deutschen dieser großen, menschlich-allgemeinen Erfindung, und er hat es von jeher gethan. Wenn Otfried Müller in der prägnanten Inschrift zu der des Gegenstandes und des Künstlers würdigen Gutenbergsstatue von Thorwaldsen sagt: [25a]

Die dem Griechen verborgen, verborgen dem Römer gewesen,
Hat dein strebender Geist, Deutscher, ersonnen, die Kunst.
Was die Alten gedacht und was die Neueren denken,
Keiner denkt es für sich, jeder denkt für die Welt.

so ist dieß nur der Wiederhall von dem, was seit beinahe vier Jahrhunderten von Unzähligen in Deutschland empfunden, von nicht wenigen, am unmittelbarsten und frischesten vielleicht von Conrad Celtes, den wir auch den Unsern nennen dürfen, in einer trefflichen Ode schon im Jahre 1490 ausgesprochen worden. [25b]

Das schöne Wort: „Keiner denkt es für sich, jeder denkt für die Welt“ — führet uns auf das Zweite, die Wirkungen und die allgemeine Bedeutung der Erfindung,

die wir heute feiern. In dieser Beziehung aber unterscheiden wir leicht zwei große Kreise der menschlichen Gesellschaft, die zwar in einander überfließen und in fortwährender Wechselwirkung stehen, aber doch auch durch gewisse allgemeine Merkmale im Ganzen gesondert sind, den Kreis der eigentlichen Gelehrten und höher Gebildeten, und den Kreis derer, die nur an den einfachsten, leicht zugänglichen Elementen der Bildung Theil nehmen, aber dabei vorzugsweise mit körperlicher Arbeit beschäftigt sind. Für beide ist die Erfindung von außerordentlicher Wichtigkeit, für beide jedoch in verschiedener Weise. Wir fassen beide Kreise, ohne sie damit schlechthin trennen zu wollen, besonders ins Auge.

Als das Nächstliegende tritt uns bei der Erfindung der Buchdruckerkunst der Gedanke an die Wissenschaft und die mit ihr innigst verbundene redende Kunst entgegen. Schon die Räume, die uns umschließen und ein Theil der anwesenden Versammlung würden uns, wenn wir es undankbar vergessen könnten, daran mahnen, daß es vor allem ein Fest der Wissenschaft und der höheren Bildung überhaupt ist, was wir heute begehen. Wenn je die Wissenschaft durch irgend etwas, was nicht schöpferisch aus ihrer eigenen Tiefe quillt, einen mächtigen unberechenbaren vorwärts treibenden Stoß erhalten hat, so war es die Erfindung der Buchdruckerkunst. Keine Begünstigung durch Macht und Reichthum, weder umfassendere Anstalten noch Prachtgebäude, weder höherer Sold noch neue Ehren, kurz nichts, was von außen kam, konnten ihr mehr oder auch nur so viel geben, als ihr die Erfindung der einfachen Bürger in Straßburg, Mainz und Haarlem gegeben hat.

Bis zu dem entscheidenden Wendepunkte, den die Buchdruckerkunst bildet, lebte die Wissenschaft vorzugsweise in mündlicher Ueberlieferung; es waren einige wenige große Bildungsstätten in Europa, zu denen der lernbegierige Jüng-

ling und Mann oft aus weitester Ferne wallfahren mußte; der Meister der Wissenschaft, wenn er sich nicht auf den mündlichen Vortrag beschränkte, sondern auch durch Schrift wirken wollte, war bedeutend gehemmt durch das langsame, schwierige, kostbare Verbreitungsmittel des Abschreibens, der Schüler aber hatte außer den Vorlesungen entweder gar keine Hülfsmittel oder doch nur einen äußerst dürftigen Kreis derselben. Nicht anders verhielt es sich mit dem Meister der redenden Kunst: der Redner war fast blos für die unmittelbaren Zuhörer da, der Dichter mußte selbst durch die Länder ziehen und seine Lieder singen[26], oder, wurden ihre Werke durch Schrift verbreitet, so kamen sie doch nur in die Hände einer kleinen Zahl von Vornehmen und Reichen. Das beste Werk war für den Genuß weniger bequem, es war jedenfalls weit schwerer verbreitbar, und zugleich so leicht gänzlich zerstörbar, daß uns nicht Weniges vom Besten aus dem Alterthume und Mittelalter, einzelne Stücke oder ganze Werke der größten griechischen und römischen Dichter und Geschichtschreiber, der Kirchenväter und der älteren Dichter unseres Volkes und anderer Völker völlig verloren gegangen. Dieß alles wurde durch die Buchdruckerkunst anders, und zwar schnell, fast wie mit einem Zauberschlage. Durch sie trat die Wissenschaft und die redende Kunst heraus aus dem Bann der Beschränkung, aus den Hörsälen, Kirchenhallen und Zellen, und erhob sich siegreich über die Gefahren, die bis dahin ihren Schöpfungen gedroht hatten. Der Gelehrte erhielt jetzt neben der kleineren Schaar seiner Schüler das, was wir nun Publikum nennen, einen empfänglichen Kreis, der sich ins Unermeßliche erweitern kann, und der Jünger der Wissenschaft, konnte außer seinem unmittelbaren Lehrer in leicht zu erlangenden Schriftwerken die größten Denker und Forscher

der Vor- und Mitwelt benutzen. Der Dichter und Redner erwarb sich, je geistesgewaltiger er war, desto mehr sein ganzes Volk, ja die Nachbarvölker zu Zuhörern, und der Genuß ihrer Produktionen war nicht mehr an die Vorzüge des Standes oder Geldes gebunden. So wurde die Wissenschaft und redende Kunst Gemeingut, und durch Gemeinsamkeit und Wechselwirkung mächtig gefördert, ja es wurde allmählig das eingeleitet, was die neuere Zeit Weltliteratur genannt hat. Aber sie wurde jetzt auch erst ein dauernder, fester Besitz. Kein Geisteswerk der Rede kann jetzt mehr ganz seine Bestimmung verfehlen: es gelangt sicher, auf wohl gebahnten Wegen, rein und leicht genießbar in die Hände derer, für die es bestimmt ist; es ist, sofern ihm nur die rechte Kraft einwohnt, für immer vor dem Untergange gesichert, es bleibt, wenn die Mitwelt stumpf seyn sollte, der Nachwelt aufbehalten und kann auf kommende Generationen unberechenbar wirken. Die Buchdruckerkunst hat dem Wort, dem Leibe des Geistes, Schwingen gegeben; sie hat dasselbe über Raum und Zeit emporgehoben, und ihm jene Allgegenwart und irdische Unsterblichkeit verliehen, wodurch es sich als ein menschliches Abbild des göttlichen Schöpferwortes bewährt. Wenn sich die neueste Zeit vorzugsweise rühmt, daß sie durch ihre Erfindungen immer mehr den Raum und die Zeit vernichte, so ist ihr in Beziehung auf den Verkehr und die Erhaltung der geistigen Güter die Buchdruckerkunst längst vorangegangen, denn diese hat für die Güter des inneren Lebens ein Verbreitungsmittel geliefert, welches nicht minder sicher, für die Wirkung in alle Adern der menschlichen Gesellschaft aber noch bedeutender ist, als alles, was die neuere Zeit für den Handel mit äußeren Lebensgütern gethan hat, ein Verbreitungsmittel, dessen gänzliche Hemmung oder Zerstörung nur durch eine Barbarei herbeigeführt werden könnte, von der wir keine Vor-

stellung, und welche zu fürchten wir gottlob nicht die mindeste Ursache haben.

Denken wir die Buchdruckerkunst hinweg aus dem Getriebe unseres geistigen Lebens, setzen wir, sie wäre nicht erfunden: freilich es würde uns auch dann nicht an Wissenschaft fehlen, denn nur die Unbilligkeit behauptet, das Mittelalter habe keine Wissenschaft gehabt, und dem Alterthum, welches die freiesten Denker und tiefsten Forscher aufzuweisen hat, spricht sie vollends niemand ab; aber dieser ungehemmte, rasche, alles einigende Verkehr der wissenschaftlichen Männer, diese Leichtigkeit, auch an kleineren Orten die meisten literarischen Hülfsmittel zu benutzen,[27] sich in jedem Augenblick Kenntniß von allen neuen geistigen Leistungen, Forschungen und Entdeckungen, ein Bild von allen Zuständen der Welt bis in die entlegensten Gegenden zu verschaffen, würde nicht statt finden, dieser herrliche, festgebaute, reichgeschmückte, stündlich sich erweiternde und verschönernde Pallast der Wissenschaft, der an Fülle und Ausführung geistiger Gebilde den steinernen Domen des Mittelalters wahrlich nichts nachgibt, würde jetzt nicht vor uns stehen.

Und die höher Gebildeten, außerdem daß sie nicht selten an den Forschungen, jedenfalls aber an den Resultaten der Wissenschaft theilnehmen, welche Genüsse würden sie entbehren! Alle die Dichter, Redner und Schriftsteller aller Nationen würden sich nicht so leicht zum stündlichen Genusse darbieten, Göthe und Schiller würden nicht in hunderttausenden von Exemplaren auch in den bürgerlich einfachsten Wohnungen zu finden seyn, Uhland und andere lebende Dichter würden, wie ihre mittalterlichen Vorgänger nur einem kleinen Kreise, nicht allen Empfänglichen ihre Lieder darbieten. Die Poesie würde uns noch eine seltene Sonntagskost, nicht eine tägliche Stärkung und Erquickung seyn.

Nicht minder wichtig, ja wo möglich noch bedeutender ist die Erfindung für den großen Gesammtkreis der menschlichen Gesellschaft überhaupt, und zwar wichtig in Betreff aller jener Grundelemente des Lebens, an denen zugleich der Höchste wie der Geringste, Theil nimmt, der Religion, des Unterrichtes, der Volksbildung und des gesammten bürgerlichen Daseyns.

Das Höchste und Allgemeinste des Menschlichen überhaupt ist die Religion, jenes ewige, unzerreißbare Band, welches die Menschen mit Gott, und eben dadurch fester als alles andere unter sich einiget. Daß die Religion, die kräftige, gesunde, klare Entwicklung der Frömmigkeit, und zwar insbesondere der christlichen Frömmigkeit durch die Buchdruckerkunst gewonnen, unterliegt keinem Zweifel. Die Quellen der christlichen Erkenntniß und Erbauung sind durch dieselbe ins Unendliche vermehrt, bis dahin unzugängliche allem Volke zugänglich geworden. Wie verschieden wir auch in religiöser Beziehung denken mögen, darin stimmen doch alle, die nicht dem geschichtlich Lebendigen, Positiven ganz den Rücken gekehrt haben, überein, daß die frischeste und reichste Quelle der Frömmigkeit in der heil. Schrift fließe. Wohl ist es wahr, der Name Gottes ist auch mit Sternenschrift in die unendlichen Räume geschrieben: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und seiner Hände Werk zeigt an das Firmament“,[28] aber recht lesen und vollständig verstehen lernen wir dieses große Buch der Schöpfung doch nur, wenn uns von innen das Bewußtseyn des Göttlichen aufgegangen ist, und diese Erzeugung der inneren Wahrnehmung des Göttlichen und lebendiger Gemeinschaft mit ihm ist vermittelt durch die geschichtliche Offenbarung, welche niedergelegt ist in der h. Schrift; die h. Schrift aber ist, wie unser größter Dichter sagt,[29] „nicht etwa nur ein Volksbuch, sondern sie ist das Buch der Völker, weil sie die Schicksale eines Volkes zum Symbol aller übrigen

aufstellt, die Geschichte desselben an die Entstehung der Welt anknüpft und durch eine Stufenreihe irdischer und geistiger Entwicklungen nothwendiger und zufälliger Ereignisse, bis in die entferntesten Regionen der äußersten Ewigkeiten hinaus und — wir setzen hinzu — bis zu dem Reinsten und Vollkommensten, wozu das religiöse und sittliche Bewußtseyn sich erheben kann, hinaufführt."

Erkennen wir dieß an, so bedarf es nur der einfachen Anführung von Thatsachen und Zahlen — denn diese sind unwiderleglich — um die Wichtigkeit der Presse von dieser Seite anschaulich zu machen. Wir haben gesehen, wie vor wenigen Stunden 100 Exemplare der Bibel und des neuen Testaments als schöne Liebesgabe an bedürftige Kinder vertheilt worden sind. Erwägen Sie nun, abgesehen von allen andern Schwierigkeiten, daß eine geschriebene Bibel vor Erfindung der Buchdruckerkunst gewöhnlich 100 Kronen kostete und daß, was nach diesem Maßstabe wohl glaublich, eine gedruckte Bibel in Paris anfänglich um 60 Kronen verkauft wurde, daß — um bei dem letzteren stehen zu bleiben — eine französische Goldkrone damals ungefähr einen Ducaten werth war, und daß der Geldwerth gegenwärtig um das drei- bis vierfache gestiegen ist, so müßten wir sagen: eine vollständige Bibel würde jetzt, das damalige Maas an unsere Verhältnisse angepaßt, die Summe von 1000—1200 fl., also 100 Bibeln, die für solche Verhältnisse unerschwingliche Summe von 100,000 fl. kosten. Aber 100 Bibeln sind im Verhältniß zu der Gesammt-Bibelverbreitung in unserer Zeit wieder nur, wie ein Tropfen am Eimer. Das Depot der Londoner Bibelgesellschaft zu Frankfurt a. M. hat allein seit 10 Jahren 445,474 Exemplare Bibeln oder Theile derselben, und die Londoner Hauptbibelgesellschaft, deren Einnahme im Jahr ungefähr 100,000 Pf. Sterling beträgt, hat seit ihrem Beginn im

J. 1804, zwischen 13 und 15 Millionen Exemplare der h. Schrift oder einzelner Theile derselben verbreitet. Und zu diesem Extensiven der Ausbreitung steht das Intensive der Bedeutung in vollkommen gleichem Verhältniß: nicht nur daß dadurch Licht und Trost des höheren Lebens in die ärmsten Hütten bis zu den Sclaven und Wilden gebracht wird, sondern, was zugleich von der größten Wichtigkeit für die allgemeine humane Bildung ist, die h. Schrift oder das n. T. ist in nicht weniger als 140—60 Sprachen und Dialekten übersetzt und gedruckt, und für viele bisher rohe Völker und Stämme ist dieß der Anfang nicht allein eines gesunden religiösen und sittlichen Lebens, sondern der Anfang aller Cultur, die erste Grundlage einer künftigen Literatur. Welches Bild gibt uns nur dieses eine Factum, in welchem sich uns die Presse, wie eine natürlich erneuerte, aber unendlich erweiterte Sprachengabe darstellt, die in den Zungen aller Völker redet, von den ungeheuren Wirkungen derselben, und wie beschämend ist es für diejenigen, welche das Wohlthätige ihrer Erfindung läugnen oder bezweifeln!

Gegen dieses mächtige Resultat tritt freilich anderes, was wir von der Verbreitung religiös förderlicher Bücher zu sagen haben, zurück. Aber von großer Bedeutung ist es darum doch. Wir wollen nur zwei Beispiele anführen. Dasjenige Buch, welches nächst der h. Schrift am häufigsten gedruckt worden, ist jenes treffliche Erbauungsbuch, welches mit sanft eindringender aber unwiderstehlicher Kraft der Gottesliebe zu unsern Herzen spricht, in einem so reinen Tone der Frömmigkeit, wie vielleicht nach der Schrift kein anderes, der berühmte Tractat des Thomas von Kempen von der Nachfolge Christi. Hier läßt sich ein irgend bestimmtes Zahlenverhältniß nicht angeben; aber wenn wir erwägen, daß dieses Buch seit dem 15ten Jahrhundert[30] in unzähligen Ausgaben fast in allen neueren Sprachen ver-

breitet, daß seit Jahrzehnten kaum eine Messe vergangen ist, in welcher es nicht in wiederholten zahlreichen Abdrücken erschienen wäre, so leuchtet auch von dieser Seite ein, was die Presse für die Erbauung gethan hat und fortwährend thut. Und ebenso wäre auch der ganze reiche Liederschatz unserer deutschen Kirche, es wären die erhebenden und stärkenden Gesänge eines Luther, Gerhard, Scheffler und Tersteegen, eines Gellert, Klopstock und Claudius nicht in den Händen und im Herzen aller ohne die Buchdruckerkunst.

Nächst der Religion ist das allgemeinste der Jugendunterricht, die gesammte Volksbildung. Hier tritt es nun klar vors Auge, daß der ganze gegenwärtige Bestand des Unterrichtswesens und alles, was sich von weiterer Bildung unter den niedern und mittleren Ständen bis zu den gebildetsten hinauf daran anschließt, wesentlich auf dem Vorhandenseyn des Bücherdruckes ruht, wie denn auch die Thätigkeit der Presse einem guten Theile nach mit den nöthigen Dingen, die in dieses Gebiet gehören, begonnen hat[31]. Ohne die Buchdruckerkunst würde dem ärmern Kinde das Abc-Buch mangeln, dem niedern Schüler der Katechismus, die Bibel, die Elementarbücher, dem höheren Schüler die Klassiker und die Lehrbücher aller Art, dem gemeinen Mann der Kalender und das Gesangbuch, dem Bürger alle die gemeinnützigen Werke, die ihn belehren und vielfach fördern. Solche Dinge pflegt man wenig zu schätzen, wenn man sie jeden Augenblick haben kann: aber bedenken wir einmal, das Kind sollte das Abc-Buch, die Bauernfamilie sollte den Kalender, der sich jetzt auch für den Armen von selbst versteht, missen: man würde solche Dinge fast ebenso entbehren, wie frische Luft und gutes Wasser, die man auch nur schätzt, wenn man sie nicht hat. Und bedenken wir zugleich, wie viel Gutes schon durch diese einfachsten Mittel gestiftet werden kann, wenn sie so benutzt werden, wie das osnabrücker

Intelligenzblatt von dem patriotischen Möser, der rheinländische Hausfreund von unserm unvergeßlich liebenswürdigen Hebel benutzt worden ist, so wird man gewiß auch von der populären Bedeutung der Erfindung Gutenbergs nicht gering denken.

Und endlich, welche Wichtigkeit hat die Buchdruckerkunst für das ganze bürgerliche Gemeinwesen! Die Möglichkeit, sich über die öffentlichen Zustände der Stadt, des Landes, der verschiedenen Völker allseitig zu unterrichten, die Möglichkeit, aus dem stillen Zimmer belehrend, warnend, stärkend darauf einzuwirken, die Möglichkeit, durch Darlegung überzeugender Gründe Schlimmes zu verhüten, Gutem den Weg zu bahnen, den Schein zu enthüllen und das Sein ins rechte Licht zu stellen — die Möglichkeit zu allem diesem im vollen Umfang ist nur durch unsere Erfindung gegeben.

So, im Allgemeinen, verhält es sich mit der Bedeutung dieser Erfindung. Gewiß, wir haben Ursache sie zu feiern. Die Erfindung des Schießpulvers, wenngleich auch weltverändernd, würde uns nicht einfallen festlich zu begehen; denn obwohl beides prometheische Erfindungen sind, so unterscheiden sie sich doch wesentlich dadurch, daß die eine dem Himmel das zerstörende Feuer, die andere das belebende Licht entnommen, daß jene neue Waffen geliefert hat zu dem verwüstenden Kriege des Leibes, diese zu dem heilsamen, lebenfördernden Eroberungskriege des Geistes, einem Kriege, in welchem, seit die Erfindung gemacht worden, vornehmlich aber in neuerer Zeit, die Deutschen so auf allen Gebieten des höheren Lebens wie in allen Weltgegenden ganz besonders begriffen sind.

Aber — überhören wir es nicht! — in diese Lobrede klingt auch ein scharfer Mißton herein. Man sagt uns, die Sache hat auch ihre Kehrseite: mit der Presse ist auf dem religiösen Gebiete unerbaulicher Kampf und Streit in die europäische Menschheit, und, je wirksamer sie wurde, desto mehr unter die Jugend und das Volk Ueber- und Afterbildung ge-

kommen; nur die Presse ist schuld an dem ganzen ungeheueren Wuste der Literatur, unter dessen Last nicht nur die Gelehrtenwelt, sondern das ganze Zeitalter seufzt; aus der nämlichen Quelle ist jederzeit neben dem frischen, gesunden Wasser auch bitteres und giftiges geflossen, und was, besonnen angewendet, ein kräftiges Organ edlerer Cultur, eine Gewähr gesetzlichen Fortschrittes seyn sollte, ist auch zum Verbreitungsmittel falscher, Geist und Sitten verderbender Richtungen, zum Werkzeuge der Zerstörung im Großen und der Verleumdung im Einzelnen geworden, und zwar um so entschiedener, je mehr das Gedruckte, als etwas scheinbar Unpersönliches und Allgemeines, das Vorurtheil der Wahrheit für sich hat und einen größeren Eindruck macht als das Gesprochene und Geschriebene. Ich will nicht leugnen — denn wer könnte es der Gewalt der Thatsachen gegenüber? — daß dieß alles beziehungsweise wahr sey; ich will mich auch nicht darauf berufen, daß ein guter Theil dieser Vorwürfe nicht minder die Zeit vor der Buchdruckerkunst trifft und unsere Zeit treffen würde auch ohne die Buchdruckerkunst, ja nicht einmal darauf, daß die nachtheiligen Wirkungen der Presse gerade unter den ernsten, ruhigen Deutschen am wenigsten hervorgetreten, ihre Vortheile dagegen rastlos benutzt worden sind; aber, wenn wir das Schlimme anerkennen, so fordert auch die Gerechtigkeit, und vor allem am heutigen Tage, das Zeugniß, daß es von dem Guten weit, sehr weit überwogen wird. Hätten vor Gutenbergs Seele prophetisch alle Folgen seiner Erfindung gestanden, auf der einen Seite die Möglichkeit sie zu machen, auf der andern Seite der Gedanke der Uebel, die sie bringen würde, und er selbst mit freier, von Ehrgeiz unbestochener Wahl dazwischen gestellt, sollen wir glauben, er würde zurückgebebt seyn vor der Verwirklichung? Wir könnten es ihm zutrauen, wenn er ein Schwächling gewesen wäre, nicht aber, wenn er ein frommer, Gott und der Wahrheit vertrauender

deutscher Mann war, und wir müßten ihn auch jetzt im Angesichte aller geschichtlich eingetretener Nachtheile der Presse loben darum; denn wir dürfen auch dieß nicht vergessen: der Kampf stählt die Geister und hat die Wahrheit jederzeit nur um so heller hervorleuchten lassen; von der Ueberbildung und falschen Richtungen der Bildung wird der gesunde Sinn immer wieder von selbst zurückkommen; der Ballast der Presse, ein Auswuchs der Industrie, wie es viele gibt, mag ruhig dahin schwimmen auf dem Strome der Zeit ins Meer der Vergessenheit; der Eindruck der Presse, so weit er auf Vorurtheil beruht, stumpft sich ab in sich selber; für das Gift aber, das sie bereitet, bietet sie selbst auch die Gegenmittel dar; gleich den göttlichen Heldenwaffen der Alten ist sie im Stande, die Wunden auch zu heilen, die sie geschlagen: denn, wenn sie die Lüge vertausendfacht, so vertausendfacht sie auch die Wahrheit, und es hieße nicht etwa nur dem Wahrheitssinne der Menschen, sondern Gott, dem obersten Schirmherrn der Wahrheit mißtrauen, wenn wir bezweifeln wollten, daß die Wahrheit auf die Dauer stärker sey, als die Lüge; die Presse kann wohl im Einzelnen der Wahrheit, der Ordnung, der Ehre schaden, aber im Ganzen und Großen muß sie den göttlich erhaltenden Mächten dienen, und was wirklich auf den Geist, auf das Vertrauen, auf die Liebe gesäet ist, das wird mit ihr, zum Theil durch sie bestehen. Und endlich — warum wollen wir es nicht aussprechen? -- Gott hat die Erfindung der Buchdruckerkunst gewollt und sie eintreten lassen in den Gang menschlicher Entwickelung, und wenn Er sie gewollt hat, wer wagt es, sie nicht zu wollen, oder zu denken, ihr Nichteintreten wäre besser gewesen?

Ja dieser Tag weiset uns über die menschlichen Erfinder hinaus, die dadurch wahrlich nicht erniedrigt, sondern nur um so höher gestellt werden, auf eine unsichtbare, ewige Ordnung der Dinge. Was ist die Signatur des Göttlichen in

den irdischen Erscheinungen? Dreierlei vornehmlich, wie es mir scheint. Daß aus dem Kleinsten, Unscheinbarsten trotz alles Widerstrebenden Großes, mächtig Wohlthätiges entspringt; daß sich auf diesem Punkte scheinbar entfernt Liegendes und völlig Verschiedenartiges zu einer höhern, nothwendigen Einheit verbindet, und daß daran das Eintreten gerade zur rechten Zeit, jene geschichtliche Erfüllung, welche das zu Frühe und zu Spät ausschließt, wahrnehmbar ist.

Und diese Merkmale finden wir bei der Buchdruckerkunst vereinigt. Sie ist uns eines der anschaulichsten Bilder, wie aus dem Geringsten nicht nur überhaupt ein Großes, sondern ein solches Große wird, das fortan mit allem Ausgezeichneten, Merkwürdigen, Bedeutenden in unabtrennbarer Verbindung steht. Gleich einem geringen Samenkorn in die Erde gelegt, ist sie zu einem frucht- und schattenreichen Baume für alle Völker geworden. Der Erfinder gerieth, gleich dem Columbus, durch seinen neuen Gedanken an den Rand des Verderbens; die Erfindung selbst kam aus seinem Haupte noch klein, ungeschickt, ein tastender Versuch, gleich einer Quelle, die sich aus dem Sande hervor mühet, die noch nicht recht weiß, welchen Weg sie machen soll und gleich auf dem nächsten gehemmt wird — und was ist sie geworden? Ein majestätischer Strom, der sich durch Welttheile ergießt, der Länder und Völker verbindet, der die Waaren des geistigen Verkehrs nach allen Seiten verbreitet, der, ruhig dahinfließend, alles Schöne, was neben und über ihm ist, abspiegeln, aber auch übertretend, alles von Grund aus aufwühlen und Verderben verbreiten kann. Ja diese geringe schwarze Kunst ist dahin gediehen, daß fast alles Große irgendwie durch ihr Gebiet hindurchgeht; nicht nur der größte Theil des Gedankenverkehrs ist durch sie vermittelt, sondern auch mit der Welt der Thaten steht sie in untrennbarer Gemeinschaft: denn abgesehen davon, daß Schriften selbst auch Thaten seyn können, so erhält auch

die eigentliche That ihre volle Wirkung und ihren geschichtlichen Bestand erst durch das Wort, das Wort durch die Schrift, die Schrift durch den Druck. — Nicht minder zeigt die Geschichte der Buchdruckerkunst, wie scheinbar Verschiedenes und Ferneliegendes in eine höhere Einheit zusammengeht. Es wäre hier vieles zu erwähnen; ich will nur Eines anführen. Der unwiderstehliche Fernetrieb in der Brust des Columbus, der ihn, wie den Wandervogel der Instinct, über das Weltmeer führte, der sinnende, über den Geheimnissen der Magie brütende Geist Gutenbergs, die glühende Eroberungslust in der Seele Mohammed II., scheinen nichts weniger, als zusammen zu gehören, und doch mußte ungefähr zur selben Zeit Amerika entdeckt, die Buchdruckerkunst erfunden und Constantinopel erobert werden, und diese Erscheinungen, wie noch manche andere, mußten mit einander in Wechselwirkung treten, um die neue Zeit hervorzurufen, die mit dem 16ten Jahrhundert anbrechen sollte.

Endlich, die Buchdruckerkunst kam nicht zu frühe und nicht zu spät; sie kam vielmehr, eingeleitet durch die ihr vorangehende Erfindung des Leinenpapiers, unterstützt durch die ihr nachfolgende bessere Posteinrichtung — beides Dinge, die auch vorzugsweise dem deutschen Boden angehören — gerade zur rechten Zeit. Setzen wir, wenn dieß in anderer Beziehung denkbar wäre, die Erfindung wäre an dem Anfang des Mittelalters gemacht, wir könnten kaum anders, als darin einen Anachronismus der Weltgeschichte finden: die europäische Menschheit mußte erst die Kämpfe in Kirche und Staat und die ganze Geistes-Gymnastik des Mittelalters durchgemacht haben, um für die freiere Entwickelung, die mit der Buchdruckerkunst eintreten sollte, reif zu seyn. Setzen wir dagegen, die großen industriellen Erfindungen unserer Zeit, die freilich zum Theil wieder auf dem Vorhandenseyn der Buchdruckerkunst beruhen, wären im 15ten Jahrhundert, die Buchdruckerkunst aber im

18ten oder 19ten gemacht worden, auch dieß würde sich kaum als die rechte Ordnung denken lassen: die noch sinnlich rohere Menschheit des 15ten Jahrhunderts, ganz in die Bahn der materiellen Interessen hinein geworfen, würde sich darin verloren haben; die geistigen Interessen mußten erst erstarken und eine festere, breitere Grundlage gewinnen, dieß geschah durch die Buchdruckerkunst, und nun dieselben kräftig genug geworden, können sie einen Gegenstoß von Seiten der materiellen aushalten und werden sich dabei zu behaupten wissen.

Erkennen wir aber so im Eintreten der Buchdruckerkunst eine höhere verknüpfende Hand: was legt dieß uns, die wir von der Buchdruckerkunst Gebrauch machen, für eine Pflicht auf? Offenbar eine sehr ernste und große. In demselben Sinne, in welchem die ersten Erfinder und Meister der neuen Kunst ihre Werke auf Gott bezogen und zur Ehre Gottes ans Licht treten ließen [32], sollten auch wir jetzt die Erfindung hinnehmen und benutzen. Wer es wagt, als Schriftsteller aufzutreten d. h. ein Mittel der Gedankenverbreitung zu gebrauchen, welches die Vorsehung nicht zum Verderben, sondern zum Heile der Menschheit verliehen hat, in dem priesterlichen Dienste der Wahrheit und der Wissenschaft, des Schönen und des Guten zu wirken, vor der Nation zu denken und zur Nation zu sprechen, der thue es auch im reinen Sinne der Wahrheit, des Guten und Schönen, auf eine würdige, innerlich treue Weise, der thue es mit jener aufrichtigen Pietät, ohne welche etwas dauernd Großes nicht zu gedeihen vermag.

Ja, wer zum Volke spricht in lauten Tönen,
Der sey auch würdig vor dem Volk zu sprechen;
Entnervendes zu bieten statt des Schönen,
Ist an der Zeit ein Majestätsverbrechen.
Zeigt ihr der Väter sonst'gen Ruhm den Söhnen,
So sucht durch stille Größe zu bestechen;
Und wollt ihr treffen mit des Witzes Strahle,
Kredenz' euch Anmuth erst die Zauberschale [33].

Aber heute liegt uns außer dem Aufblick nach oben oder vielmehr zugleich mit diesem noch eine andere Pflicht ob, der Hinblick auf unsern erhabenen Fürsten. Es ist schön, wenn des Fürsten Feste auch die des Volkes, des Volkes Feste auch die des Fürsten sind. Wir, die Einwohner dieses schönen Landes, das sich wie ein Garten Gottes von den Alpen zum Main erstreckt, erfreuen uns solchen Glückes. Es kann unser Fürstenhaus und sein erlauchtes Haupt nichts betreffen in Freude oder Leid, woran nicht das Volk, wie eine erweiterte Familie, treuen Antheil nähme; hinwiederum aber dürfen wir auch vertrauen, daß alles, was das Volk im Ganzen und Großen bewegt, einen Wiederklang findet im Herzen unseres Fürsten und der Seinen. In diesem Bewußtseyn zweifeln wir nicht, daß Er sich auch des heutigen Tages, dessen Feier Er huldvollst genehmigt, mit uns erfreue. Ein Freund der Wissenschaft und Literatur, ein feinsinniger Pfleger der Kunst, väterlich besorgt für die höhere Bildung Derer, die Seine und des Landes Hoffnung sind, kann Er nicht anders als mit uns die Kunst schätzen und wohlwollend begrüßen, die von diesem allem theilweise die Bedingung, theilweise das mächtigste Förderungsmittel ist.

Und so haben wir denn Alle Ursache, innerlich in das mit den Tönen des größten deutschen Meisters so mächtig redende „Halleluja" [34] einzustimmen, mit welchem sich diese Feier würdig schließen soll.

Anmerkungen

wie sie bei sehr beengter Zeit zusammengestellt werden konnten.

---

1. Das ältere Hauptwerk von holländischer Seite ist bekanntlich Gerh. Meermani Origines typographicae, Hagae Comitum, 1763. 2 Voll. 4. Holländisch von Jakob Visser. Amst. 1767. Von neueren Schriften sind besonders anzuführen: Rapport, door de Comissie tot Onderzoek naar het Jaar der Uitvinding van de Boekdrukkunst, erstattet an Bürgermeister u. Rath von Haarlem aus Veranlassung des bevorstehenden Jubiläums. Haarl. 1822. Jac. Koning Verhandeling over den Oorsprong etc. der Boekdrukkunst. Haarl. 1818—1823. Dieselbe Schrift französisch. Amsterd. 1819. Diesen Arbeiten reiht sich der Aufsatz eines in bibliographischen Dingen sehr gelehrten Deutschen an, dem in diesem Falle eine Parteilichkeit für seine Nation gewiß nicht vorgeworfen werden kann, eher vielleicht eine gewisse Paradoxie der Unparteilichkeit: Ebert, neue Prüfung der holländischen Ansprüche auf die Erfindung der Buchdruckerkunst. Hermes 1823, 4tes Stück, Nr. XX der ganzen Folge S. 63—85. Dort sind auch noch andere Aufsätze aus Veranlassung der Haarlemer Jubelfeier angeführt.
2. Vergl. hierüber die Blätter für literar. Unterhaltung, 9—12. Mai 1840, Nr. 133 ff., wo das Erforderliche angeführt ist. Die genauesten diplomatischen Nachweisungen über Gutenbergs Geschlecht liefert Schaab in der Geschichte der Erfindung der Buchdruckerk. Th. 2. S. 3 ff.
3. Buch Hiob 19, 23. 24.
4. Cicero de nat. Deorum II, 37. Vergl. dazu die Creuzer-Mosersche Ausgabe p. 355 und Wolf Prolegg. Homerr. p. LXXXI.
5. Rückert in dem von Haltaus herausgegebenen Album deutscher Schriftsteller Leipzig 1840 S. 13, wo von dem „guten Werke Gutenbergs“ auch noch gesagt ist:

   Nur vom Gebrauch, den man von einem Gute macht,
   Wird es gemacht zum Guten: also sey du uns
   Zu gutem Fortschritt auf des Guten Bahn gebraucht,
   Wie nie zum Rückschritt, so auch nie zum Ueberschritt,
   Damit kein Einschritt wünschenswerth und nöthig sey.
6. Von deutscher Seite sind in Betreff der Erfindung hauptsächlich zu vergleichen: Schelhornii Amoenit. liter. T. IX. Francof. 1728. Breitkopfs Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst. Leipz. 1779. Desselben Versuch, den Ursprung der Spielkarten und den Anfang der Holzschneidekunst zu erforschen. Leipz. 1785. Denis (Bibliothekars in

Wien) Einleitung in die Bücherkunde. Bingen 1782. Und dann wieder für Straßburg insbesondere: Schoepflin Vindiciae typographicae. Argentor. 1760. 4. Für Mainz insbesondere: Zapf Buchdruckergeschichte von Mainz. Ulm 1790, vornehmlich aber das mit einem großen Reichthum von Urkunden ausgestattete Werk von Schaab, Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst durch Gutenberg. Mainz 1830, 3 Bände. Gegen Schaab Jac. Scheltema Beurtheilung des Werkes von Schaab. Amst. 1833. Eine gute Uebersicht liefert Dr. Haltaus in dem Album deutscher Schriftsteller in der Einleitung, bes. S. XIII — XXX.

7 Ueber die Sage von der Entwendung der Kunst durch einen treulosen Diener Kosters vergl. Hadrian. Junius in Hist. Batav. 1575. cap. 17. Oudinus Dissertat. de primis artis typograph. inventoribus — in dem Commentarius de Scriptoribb. eccl. Tom. III. p. 2742. Meerman 1, 85. Koning S. 184. Ebert S. 78. dagegen Schaab Th. 3 S. 119.

8. Eine vollständige Aufführung der Zeugnisse aus dem 15. und 16. Jahrhundert findet man bei Schaab Th. 1 S. 85 ff., eine Uebersicht Th. 3. S. 470 ff.

9. Conrad Celtes oder Celtis († 1508), einer der berühmtesten Wiederhersteller der alten Literatur in Deutschland, gekrönter Dichter, innig befreundet mit Johann von Dalberg und in Verbindung mit ihm Stifter der rheinischen Gelehrten-Gesellschaft, hielt sich zu wiederholten Malen auch in Heidelberg und in den Rheingegenden auf (vergl. über sein Leben und seine Schriften die gründlichen Abhandlungen von J. Casp. Ruef de vita et scriptis Conr. Celtis Protucii, ed. Car. Zell. Friburg. Brisgov. 1827 sqq.) und feierte bei dieser Gelegenheit mehrfach die Stadt Mainz als Wiege der Buchdruckerkunst, unter andern Eleg. I. Lib. III: und Eleg X. Lib. III., an welch' letzterm Ort der Rheinstrom auf folgende Weise angeredet wird:

> Jamque Moguntiacam vastus te flectis in urbem,
> Quae prima impressas tradidit aere notas.
> Qualem ego te memorem, talem qui invenerit artem,
> Italicis, Grajis plus memorande viris?

> Schon mit breiterem Strom, o Rhein, dich wendest du Mainz zu,
> Das Schriftzeichen zuerst grub in den ehernen Stab.
> O wie besing' ich dich doch, der solche Kunst uns erfunden,
> Der du an Ruhm übersliegst Griechenlands Männer und Roms.

10. a Die Feier des Festes gerade am 24sten Juni ist meines Wissens nur durch den Vornamen Gutenberg's, Johannes, veranlaßt; Gutenberg war, wie Hase sagt, „ohne es zu wollen, ein Johannes Baptista des Protestantismus geworden.“ Das Jahr 40 als Jubeljahr einer Erfindung zu behandeln, die sich nur allmählig in vielfachen Uebergängen gemacht hat, ist Sitte, seit die Wittenberger im Jahr 1540 die erste Säcularfeier begangen haben.

10 b Ueber die geheimen Künste und „Abenteuer,“ mit denen sich Gutenberg im Kloster St. Arbogast in einer Vorstadt Straßburgs beschäftigte, siehe in der Kürze Haltaus's Album S. XVIII sqq.

11. Ueber den widerwärtigen Prozeß Fust's gegen Gutenberg, vergl. Schaab, B. 1. S. 169 ff.
12. Das Genaueste über ihn ebenfalls bei Schaab, B. 2. S. 67 ff.
13. Die Einzelnheiten, in welchen Schöffer das Druckwesen verbesserte, sind theils geschichtlich, theils vermuthungsweise nachgewiesen von Schaab, B. 1. S. 307.
14. Vergl. die oben angeführte Dissertation von Oudin, S. 2748 und 2749.
15. Ueber die frühere Verbreitung der Buchdruckerkunst dieselbe Dissertation von Oudin cap. IV. S. 2753 ff., besonders aber Mattaire Annales typographici. Tomi V. Hagae Com. 1719—41. Denis Einleitung in die Bücherkunde, Th. 1. §. XXI—XXIII. Georg. Wolfg. Panzer Annales typogr. voll. V. 4. Norimb. 1793. Desselben Annalen der älteren deutschen Literatur. Nürnb. 1788
16. Die interessante, von Heidelberg am Montag nach dem Palmtag (31 April) 1466 datirte, Urkunde ist mitgetheilt in den historischen Nachrichten über die Buchdruckereien und Buchhandlungen in Heidelberg. Heidelberg, bei C. Winter. 1840. Beilage 1. — Ueber das Verhältniß Friedrichs I. zu den Wissenschaften, der Universität und den Gelehrten siehe Kremer's Gesch. des Kurf. Friedrichs I. von der Pfalz, Mannheim 1766. Buch 6, Kap 5, S. 522 ff.
17. Schelhorn Amoenitatt. litt. T. I. p. 100. Der Druck, der uns von Schelhorn nicht genauer beschrieben wird, schließt mit den Worten: Editum Heidelbergae invictissimo Friderico principe imperante 1466 decimo Kal. Febr.
18. Siehe histor. Nachrichten, auf der dritten Seite v. Anf.
19. a Der zweite Druck in Heidelberg, wenn wir den von 1466 als vollkommen gesichert betrachten, ist von 1480: Jodoci Galli opusculum nosce te ipsum, ohne Angabe des Druckers. S. Büttinghausen, Beiträge zur pfälzischen allgemeinen, besonders Gelehrten-Geschichte. Frankfurt, 1760. S. 23. Vom Jahr 1785 an, wo Hugonis de Prato florido sermones de sanctis erschienen, mit der bestimmten Angabe: Impressi Heydelbergae anno dominici natalis MCCCCXXXV. XII. Kal. Febr. folgt nun eine Reihe von Heidelberger Drucken, über die kein Zweifel mehr seyn kann. Sie sind angeführt und charakterisirt bei Maittaire p. 461 sqq. Panzer, Annal. typogr. T. I. p. 457—459. Historische Nachrichten u. s. w. z Anfang. Außerdem siehe Entwurf von dem Ursprunge der Buchdruckerkunst in Heidelberg (von Phil. Wilh. Flad), Heidelberg 1760, und eine Abhandlung über den liter. Zustand der Pfalz, veranlaßt durch die Gründung der Druckerei des Mannheimer Bürgerspitals, Mannheim, 1791. S. 40.
19. b Wir haben noch zwei lateinische Gedichte Heidelberger Lehrer zu Ehren Gutenberg's als Erfinders der Typographie, beide vom Schlusse des Jahres 1494, das eine überschrieben Ade Wernheri Temarensis panegyris ad Joh. Gensfleisch primum librorum impressorem, das an-

dere ad Joh. Gensfleisch impressoriae artis inventorem Joan. Herbst Lutterburgensis Panegyris. Siehe Schaab, B. 1. S. 111 ff. Das erstere, den Namen Gensfleisch travestirend, beginnt:

Ansicaro vigili praestantior ansere: Romam
Qui monuit gallos limine inesse canens.
Arcem is servabat. Vasto tu consulis orbi,
Qui se felicem non negat arte tua.

20. S. Panzer und hist. Nachrichten an den a. O. Knoblochzer, der sich in mehreren Drucken selbst artis impressoriae magistrum nennt, scheint auch in Straßburg gewesen zu seyn. Schoepflin Vindic. c. 10. Denis Einleit. in die Bücherkunde. 1. S. 160. Von Misch ist mir weiter nichts bekannt geworden.

21. Panzer S. 458. bemerkt bloß, daß der Druck der Mensa philosophica v. 1489 eingeleitet sey durch eine Epistola Jodoci Galli ad Jacobum Koebel Heydelbergensem, der Verfasser der histor. Nachrichten aber S. 6. will bestimmter wissen, daß dieser Koebel der Drucker des Buches gewesen.

22. S. Panzer S. 459. Hist. Nachrichten S. 6 u. 8, wo jedoch bezweifelt wird, ob der Persius noch in das 15te Jahrhundert gehöre.

23. Ueber die Stadt Pforzheim, die uns auch besonders interessiren würde, liegen mir sehr vollständige Notizen von Candidat Lotthammer in Schatthausen vor, aber Zeit und Raum gestatten nicht, sie hier mitzutheilen. Der Verfasser wird sie einer zu erwartenden Geschichte seiner Vaterstadt Pforzheim einverleiben. Ich bemerke nur, daß der erste Drucker in Pforzheim Thomas Anselmus oder Anselmi (gewöhnlich Anshelmi) aus Baden war, ein wahrscheinlich selbst nicht ungelehrter, jedenfalls mit ausgezeichneten Gelehrten, namentlich Reuchlin, befreundeter Mann. Er begann seine Thätigkeit in Pforzheim i. J. 1502.

24. Ueber Commelin und seine Druckthätigkeit in Heidelberg siehe Denis Einleitung in die Bücherkunde 1, S. 208 u. 209, und ausführlicher die historischen Nachrichten. Wie befreundet Commelin mit Fr. Sylburg war, geht aus der Vorrede des letztern zur commelinschen Ausgabe des Clemens von Alexandrien von 1492 hervor, wo Sylburg unter andern sagt: Quamobrem cum Hieronymus Commelinus pro vetere amicitia hospitium mihi benigne offerret, beneficium accepi lubens. Auch sieht man aus derselben Vorrede, wie geschätzt Commelin selbst als Gelehrter, namentlich als Philolog war.

25.a Das Distichon von Otfried Müller lautet in der Ursprache:

Artem, quae Graecos latuit, latuitque Romanos
Germani sollers extudit ingenium
Nunc quicquid veteres sapiunt, sapiuntque recentes,
Non sibi, sed populis omnibus id sapiunt.

25.b Die Ode von Conrad Celtes auf den Erfinder der Buchdruckerkunst ist die 9te des 3ten Buchs. Ich theile sie hier in der Ursprache und in einer von freundschaftlichen Händen gütigst verfertigten Uebersetzung mit:

Quid tantis strepitat Graecia laudibus,
Invenisse suis ingeniis canens,
Qua natura potens lege coerceat
Coeli fulgida sidera?
Non est inferior, credite, Daedalo,
Aut qui Ceropias protulerat notas,
Ex Moguntiacis civibus editus,
Nostri gloria nominis.
Qui sculpsit solidas aere novas notas,
Et versis docuit scribere litteris,
Quo nasci utilius non potuit magis
Cunctis, credite, seculis.
Jam tandem Italici non poterunt viri
Germanos stolida carpere inertia,
Cum nostris videant crescere ab artibus
Romanis secula litteris.
Quae tandem Aemilio gratia Maximo
Solvenda est, genitus qui patre Caesare,
Sub quorum imperio crevit et extitit
Nostris ingenium viris!

* * *

Was, o Griechenland, bist rauschenden Lobs du voll,
Daß dein sinnender Geist sichres Gesetz erfand,
Wie die Mutter Natur mächtig im Zügel hält
Der hellstrahlenden Sterne Chor?
Denn geringer fürwahr nimmer als Dädalus
Noch als jener, der einst Worte in Zeichen band
Ist aus Mainzergeblüt dieser Entsprossene
Des germanischen Namens Ruhm,
Der zuerst in Metall festere Zeichen grub,
Mit beweglicher Schrift schreiben uns lehrete,
So daß Nützlicheres nimmer erfunden ward,
Ob Jahrhunderte auch entfliehn.
Nun darf ferner nicht mehr schmähend Italien
Unser deutsches Geschlecht stumpfer Beschränktheit zeihn,
Wenn Jahrhunderte sehn römischer Wissenschaft
Wachsthum sprießen aus unsrer Kunst.
Wie doch bringen wir Dank dir, Maximilian,
Dir und Jenem, deß Blut fürstlich die Brust dir hebt,
Unter deren Gewalt wachsend emporgeblüht
Deutscher Männer Gedankenkraft.

26. Man sehe die Schilderung vom Wanderleben der mittelalterlichen Dichter in Uhland's Walther von der Vogelweide. Stuttgart 1822. S. 34 ff.

27. An wissenschaftlichen Hülfsmitteln, namentlich an Büchersammlungen fehlte es auch der früheren Zeit nicht. Das Alterthum hatte seine Biblio-

theken: die pergamenische, die alexandrinische und mehrere römische; das Mittelalter: die byzantinischen, die der Araber zu Alexandrien, zu Bagdad und in Spanien; das christliche Europa in seinen Klöstern, Kathedralen und fürstlichen Städten, zu St. Germain, Fulda, Corvey, Hirschau, St. Gallen und an andern Orten; ja wenn wir nur Zahlen vergleichen und nach dem ersten Scheine urtheilen, so könnten wir versucht seyn, zu glauben, das Alterthum stünde hierin nicht gegen uns zurück; es hat in der alexandrinischen Bibliothek etwas ganz Colossales, Unvergleichliches aufzuweisen: die Gesammtzahl der in Alexandrien aufgehäuften Bücherbände oder Rollen soll 700,000 betragen haben, von denen 400,000 im Museum, 300,000 im Serapeum aufbewahrt waren; von unsern gegenwärtig berühmtesten Bibliotheken dagegen erhebt sich keine über 4—500,000 Bücher und 40—60,000 Handschriften. Erwägen wir aber, daß die alexandrinische Büchersammlung eine Weltbibliothek ganz einziger Art war, daß solche Bibliotheken, wie auch die maurischen in Spanien, unter denen die zu Cordova 250,000 Bände besessen haben soll, aus dem Raube ganzer Völker zusammengebracht waren, daß die Zahlangaben, die sich wohl nur auf Rollen und Bände, nicht auf Werke, beziehen, wahrscheinlich auf ein weit geringeres Maaß zurückzuführen sind, und bedenken wir zugleich, daß, wenn eine richtigere Schätzung angewendet wird, Bibliotheken, die den größten alten gleichkommen oder sie übertreffen, nicht blos in dieser oder jener europäischen Weltstadt, sondern fast in allen Theilen der gebildeten Welt vorhanden sind, daß jede Haupt- und Universitätsstadt mit einer trefflichen, der Benutzung des gesammten Publikums und der ausländischen Gelehrten offen stehenden Büchersammlung ausgestattet ist, daß viele Privatleute Bibliotheken besitzen, welche den bedeutenderen öffentlichen des Alterthums und Mittelalters an Zahl der Werke gleichkommen und an Werth der Werke sie übertreffen, und daß eine Bibliothek, wie sie jetzt der einfachste Gelehrte besitzt, vor Erfindung der Buchdruckerkunst nur unter Voraussetzung der glänzendsten äußeren Verhältnisse möglich war, so werden wir auch von dieser Seite die ungeheuren Wirkungen jener Erfindung nicht läugnen können.

28. Dieser Chor aus der Schöpfung bildete den musikalischen Eingang zur Rede.

29. Göthe in der Farbenlehre.

30. Die erste deutsche Ausgabe des Büchleins erschien schon im J. 1486. in Quart zu Augsburg bei Ant. Sorg unter dem Titel: Eine ware nachvolgung Cristi. S. Panzer Annalen der ältern deutschen Litteratur. Nürnb. 1788. S. 159.

31. Unter die ersten Drucke gehörten ABC-Tafeln, der Donat, das Wörterbuch Catholikon und ähnliche. S. Haltaus S. XXIII.

32. Die meisten älteren Drucke enthalten, wie auch viele Handschriften des Mittelalters, in der Schlußformel die Worte ad Eusebiam Dei oder ähnliche.

33. Platen, in der herrlichen Parabase am Schlusse des dritten Aktes seiner verhängnißvollen Gabel.

34. Mit diesem Chor aus Händel's Messias schloß die Feier.

III.

Predigt

bei der

Feier des Buchdruckerjubiläums

in Heidelberg,

gehalten in der Kirche zu St. Peter

am 24. Juni 1840.

Von

J. J. Sabel.

Dekan und Stadtpfarrer daselbst.

„Gelobet sey des Herrn Name, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“

Text: Psalm 111.

Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen im Rathe der Frommen und in der Gemeine. Groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran. Was Er ordnet, das ist löblich und herrlich; und seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich. Er hat ein Gedächtniß gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr. Er giebt Speise denen, die ihn fürchten; er gedenkt ewiglich an seinen Bund. Er läßt verkündigen seine gewaltigen Thaten seinem Volke, daß er ihnen gebe das Erbe der Heiden. Die Werke seiner Hände sind Wahrheit und Recht; alle seine Gebote sind rechtschaffen. Er sendet eine Erlösung seinem Volke; Er verheißet, daß sein Bund ewiglich bleiben soll. Heilig und hehr ist sein Name. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang; das ist eine feine Klugheit; wer darnach thut, deß Lob bleibt ewiglich.

Zu einer höchst bedeutungsvollen Feierlichkeit sind wir am Frühmorgen dieses Tages, meine andächtigen Zuhörer und Freunde in Christo, an heiliger Stätte versammelt. Vier hundert Jahre sind verflossen, seitdem die einfluß- und folgenreiche Kunst erfunden worden, deren Gedächtnißfeier wir heute begehen. Welche reiche

Entwicklung der neueren Geschichte liegt nicht zwischen jener Morgenröthe eines neuen Tages und dem heißen Mittage, an dem wir arbeiten im Schweiße unseres Angesichts! Wer könnte sie ermessen, die Folgen jener Erfindung, die, was der Geist geoffenbaret, der Gedanke erzeugt, das Wort zur Welt geboren hat, sogleich wie einen Lebensstrom durch tausend Bäche und Canäle vervielfältigt, und dessen befruchtende Kraft sich durch alle Gebiete bis zum Volk hinab ergießt! Welche Thätigkeit, welche Anstrengungen des Geistes haben sich mit jener Kunst vergesellschaftet, welche Fortschritte sind durch sie in Kirche und Staat, im Denken und Erkennen, in Wissenschaft und Leben bis zu den Gewerben und dem Landbau herab vermittelt! Welche Wohlthaten sind durch sie der Menschheit zu gute gekommen! Aber auch welche Aufregungen und Gährungen, welche Zwiespalte und Kämpfe, welche Zersetzungen und Auflösungen hat sie in ihrem Gefolge gehabt, welche Gefahren über uns heraufbeschworen! Im Gefühle dieses fast unermeßlichen Einflusses, den die Buchdruckerkunst auf unsere gesammten heutigen Zustände gehabt hat; in der Voraussicht, daß dieser Einfluß noch lange nicht seine Höhe erreicht habe, sondern noch immer mächtiger sich geltend machen werde, in dem vollen Bewußtseyn, daß durch sie die heilbringende Lösung unserer heutigen großen Fragen bedingt sey, und ohne sie unmöglich wäre, kommen wir, gleich Tausenden unserer Brüder im deutschen Vaterlande nahe und ferne, am Morgen der Feier, die ihrem Gedächtnisse gewidmet ist, zu unserem Gotteshause, um vor allen Dingen dem Allerhöchsten, der über unsere Schicksale waltet, und dessen Weltregierung wir unsere Zukunft vertrauen, für diese seine Gabe und Wohlthat, unsern Dank darzubringen. Denn sind auch zunächst auf den Erfinder dieser Kunst, den Gott zu seinem Werkzeuge ausersehen, und dessen unermüdetem Sinnen und Forschen er das Werk hat gelingen lassen, auf den Mann, dessen Name am Himmel des Ruhmes unseres Volkes herrlich glänzet, und strahlen wird, so lange die Erde steht, bei der heutigen Gedächtnißfeier unsere Gedanken gerichtet, so nöthigt uns dennoch die unendliche Bedeutung der von ihm erfundenen Kunst, uns eben mit diesen unsern Gedanken, über alles

Menschliche weit empor zu dem zu erheben, von dem da kommt alle gute und vollkommene Gabe, dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß*). Ihm — das anerkennen wir in Demuth — gebühret unser Dank und Lobpreiß in der Gemeine. Was so mächtig hereinwirkt in die Entwickelung unseres Geschlechts, was es in seinen wichtigsten Aufgaben, in seiner höchsten Bestimmung so wesenhaft fördert, ja seinen Fortschritt und die Erreichung seines Zieles so offenbar bedingt, das kann kein menschlicher Einfall, kein Werk des Zufalls seyn; von dem bekennen wir zuversichtlich und fest: das hat Gott geordnet. Hierher also, an heilige Stätte, gehört diese Feier; hier nur, im Heiligthume des Herrn, kann sich das wahrhaft feiernde, rligiöse Gemüth befriedigen, das nach dem Zusammenhange der Dinge forscht, und gerne und aus Erfahrung spricht: Groß sind die Werke des Herrn, und wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran. Auch wir haben solches verlangt, und es hat sich uns dies Gotteshaus geöffnet, das selbst reich an würdigen Denkmalen und Erinnerungen, zur heutigen Gedächtnißfeier uns vorzugsweise geeignet schien. Wohlan, so laßt mich denn, wenn auch in Schwachheit, versuchen, unseren gemeinsamen Gefühlen Worte zu geben, und

Die Buchdruckerkunst als ein Geschenk Gottes

darthun. Es sind der Siegel vier, die uns den göttlichen Ursprung derselben beurkunden.

I.

Sehen wir vorerst auf die Persönlichkeit des Mannes, dem wir sie verdanken; sie, diese Persönlichkeit, wie sie uns die Lebens-Geschichte desselben kennen lehrt, ist das erste Siegel, daran wir diese Kunst als Gottes Werk erkennen. Daß wir hier Gutenberg meinen, und keinen andern als den eigentlichen Erfinder der Buchdruckerkunst anzuerkennen vermögen, denn ihn, dem auch die sichtende Gerechtigkeit der Geschichte sein Recht verschafft hat,

---

*) Jac. 1, 17.

hat eben darin seinen Grund, daß unter denen, die auf die Erfindung Anspruch gemacht haben, nur ihm das Siegel einer von Gott zu seinem Werke berufenen großen Persönlichkeit aufgedrückt ist. Was das begabte Menschengemüth in seinem Innersten bewegt, und rastlos drängt, bis es vor seinen Augen zum befriedigenden Werke sich gestaltet, und unter Geburtsschmerzen aus dem gedankenvollen Haupte sich herausgerungen hat: das ist nicht menschlichen Ursprungs, sondern göttlicher Natur. Es kommt über den Berufenen von oben, es ist eine Macht, der er vergeblich Widerstand thut; was er fühlt, ist, daß eine Aufgabe auf ihn gelegt ist, der er sich unterziehen muß: dies Gefühl ist sein Glaube, sein Daseyn, sein innerstes Wesen; er kann nicht anders, er muß ihm Genüge thun; in ihm unterwirft er sich allen Entbehrungen, entsagt er allen Verhältnissen, kämpft er mit den ihm entgegenstehenden Schwierigkeiten, bringt er alle Güter des Lebens, ja, wenn's nicht anders ist, das Leben selbst ohne alles Murren zum Opfer. Welche Folgen sich aus seinem Werke entwickeln werden, die Frage kümmert ihn nicht, ja kennt er nicht; er ist mitten in der That, er hat keine Zeit zum Nachdenken über sie; nur die Leiden und Freuden seines Werks, die Schmerzen und Wonnen seines Sinnens und Versuchens hat er auf sich genommen. Ist's ihm doch selbst ein Geheimniß, dieser schöpferische Drang, der ihn beseelt, dies ewige Feuer, das auf dem Altare seiner Seele brennt. Ob er einen Lohn davon tragen, Ersatz finden werde für die Opfer, die er bringet: — fürwahr, er fragt nicht darnach, es ist ihm um nichts als um Befriedigung seines eigentlichsten und innersten Wesens zu thun. Den Nutzen von seinem Werke sich anzueignen, dazu hat er, wenn es vollendet ist, kein Geschick; er geht daher arm und leer aus, während Andere sich damit bereichern; und stirbt, vergessen von der danklosen Mitwelt, während sein Name ewig lebt im Tempel des Nachruhms und er selbst dort mit allen Engeln und Auserwählten den Herrn der Herrlichkeit preiset, und den unvergänglichen Lohn seines Gehorsams und seiner Liebe erndet. Das ist, in allgemeinen Zügen, das Loos auch des großen Mannes gewesen, dessen Gedächtniß wir feiern. Er hat mit seinem Geschick gerungen, bis er es über-

wunden, gestrebt, bis er sein Ziel erreicht hatte; unstet umgeworfen kämpft er mit Armuth und Mangel und verzagt doch nicht; und als nun sein Werk gelungen, siehe da verschwindet er aus der Geschichte, andern die Ernte hinterlassend, die er gesäet hatte. In dieser seiner Persönlichkeit, in seinem Leben und Schicksalen ist uns verbürgt, daß er, von Gottes Geist getrieben, vollbracht hat, was ihm von Gott aufgegeben war.

II.

Auch die Zeit verbürgt es, darinnen die Buchdruckerkunst ins Leben getreten ist. Was zur rechten Zeit hereintritt in die Welt, das in der Menschenbrust Verborgene und Geahnete an den Tag des Bewußtseins fördernd, dem fühlbar gewordenen Bedürfnisse entgegen kommend, und durch die Befriedigung dieses Bedürfnisses mächtig eingreifend in den Gang der Geschichte, das ist, wenn auch durch den Menschengeist vermittelt, doch nicht Menschen-, sondern Gotteswerk. Auch dieses Siegel ist der Buchdruckerkunst aufgedrückt. Es war — wer auch nur einige Kunde hat von jenen Tagen und von dem, was in den Anfängen und im Verlauf des XV. Jahrhunderts sich bereitet, muß in unser Urtheil einstimmen, — es war eine bedeutsame, geschichtschwangere Zeit, in der die Buchdruckerkunst zur Welt geboren worden. Die christliche Welt, welche wir das Mittelalter neunen, war verjahret, und was alt nnd verjahret ist, das ist nahe bei seinem Ende *). Die Zeit der Vorbereitung auf eine Wiederkunst Christi, und die sittlichen Mächte, denen diese Vorbereitung aufgetragen war, hatten ihr Tagewerk vollbracht. Was nun für seine Zeit auf der ihm zugewiesenen Stufe der christlich-geschichtlichen Entwickelung Beruf und Recht, und darum zwiefache Macht hat, und auf die Bildung heilsam fördernd einwirkt, hat es darum nicht für ewige Zeiten. Ewig ist nur Gott, und Christus, welcher ist gestern und heute und derselbige auch in Ewigkeit. Was auf Erden gesäet wird, ist dem Werden unterthan, und schwindet dahin, wenn die Frucht gereift ist, die es bringen soll für das kommende Geschlecht. Wohl ist

---

*) Hebr. 8, 13. **) Hebr. 13, 8.

uns verheißen, daß des Herrn Bund ewiglich bleiben soll, und „eine Ruhe ist vorhanden dem Volke Gottes“ *) —: aber die mittelalterlichen Zustände waren diese Ruhe nicht: äußerliche Einheit, zusammengehalten durch die Zucht des Gesetzes und priesterliche Schrecken, kann das Ziel der christlichen Geschichte nicht seyn, so großartig auch diese Einheit der christlichen Welt erscheint; sondern nur das Mittel zur wahren Einigkeit im Geiste, in Liebe und Freiheit, so schwer und gefahrvoll auch diese Einigung seyn mag. Auf diese muß es mit dem Evangelium Jesu Christi abgesehen seyn, wenn sich erfüllen soll in der Gemeine, was der Apostel gesagt hat: „Der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. **) So mußte denn auch vergehen, was nur Stückwerk seyn sollte, als die Zeit seiner Reife und Ueberreife gekommen war. Und sie war offenbar gekommen im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts. Die Christenheit hatte „nicht vergeblich gearbeitet in dem Herrn,“ ***) sie war unter priesterlicher Zucht aus dem Kindheits- und Jünglingsalter herangewachsen, die Zeit der männlichen ernstern Berufsarbeit sollte nun ihren Anfang nehmen. Was unter den Heiden der vorchristlichen Welt Großes in Wissenschaft und Kunst ans Licht getreten war, das sollte zur rechten Stunde jetzt hereinwirken in die fernere Bildung des christlichen Geistes, und „verkündigen wollte der Herr seine gewaltigen Thaten seinem Volke, daß er ihnen einst gebe das Erbe der Heiden: denn „auch die Herrlichkeit und die Ehre der Heiden soll zur Stadt Gottes eingehen.“ †) — Aus den heiligen Kriegen, den Wanderungen nach dem Lande, da der Erlöser gelebt hat, aus den Kämpfen um dessen Grab, war die Christenheit, nach vergeblichen Ringen um den äußern Besitz, ins eigne Innere zurückgedrängt: es war die Zeit gekommen, da das christliche Gemüth sich sammelte zum ernsten Nachdenken über die im Lauf der Zeit eingeschlichene Verderbniß, über Menschenwerk und manchen empfindbar wordenen Widerspruch; da man sich unheimlich fühlte im alten Hause, und sehnt

---

*) Hebr. 4, 9. **) 2 Corinth. 3, 17. ***) 1 Corinth. 15, 58.
†) Offenb. Joh. 21, 26.

nach dem „Hause, welches ist die Gemeine des lebendigen Gottes“ *); — Klagen und Beschwerden drängten sich aus der bewegten Brust: es sollte und wollte sich eine neue Zeit gebähren. Da, als sollte sich abermals wie zu Christi Zeit, im Großen bewähren das einfache, aber bedeutungs- und trostvolle Wort: „Euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr ihn bittet!“ — Da, in diesen Tagen eines neu erwachenden Geistes ward die Buchdruckerkunst erfunden. Fürwahr! wer hier nicht Gottes Finger erkennen wollte, müßte sich die Augen verschließen, oder überhaupt für den ewigen Rathschluß Gottes, „eine Erlösung zu senden seinem Volk“ keinen Sinn mehr haben! — Und wundersam! als hätte die Menschheit nur darauf geharrt, als verstünde sie sich auf die neue Gabe, gleichwie auf ein altes wohlbekanntes Erbtheil, greift sie darnach mit fertiger Hand als nach ihrem rechtmäßigen Eigenthum, und in kaum vierzig Jahren nach der ersten annoch mangelhaften Erfindung der Buchdruckerkunst sehen wir die Buchdruckereien durch alle bedeutende Städte Deutschlands nicht nur, sondern auch über andere Länder Europa's verbreitet; nirgends Widerspruch, nirgends Bedenken: überall werden die neuen Buchdrucker freundlich begrüßt von Obrigkeiten und Kirchenvorstehern, und von den Klöstern ihnen die reichen Bücherschätze zu ihrer Arbeit eröffnet. Wie mit Flügeln der Morgenröthe eilt sie daher, den kommenden Tag verkündend.

III.

Ja, Geliebte in Christo! Das ist das dritte Siegel des göttlichen Ursprunges dieser Kunst: sie hat unendliche Segnungen über die Welt gebracht. Sie hat mit einem Worte das Werk gefördert, dem wir unsere neuere Zeit verdanken. Sie hat sich, gleich von ihrer Kindheit auf, in den Dienst des Evangeliums gestellt, und den Druck und die Verbreitung der heil. Schrift in den ersten 30 Jahren nach ihrer Erfindung, fast zu ihrem ausschließlichen Geschäft gemacht, — gleichsam das Pfingstwunder wiederholt seitdem und das Bibelwort reden gemacht in allen Zungen und Sprachen, und gleich den Aposteln nach allen Welt-

*) 1 Timoth. 3, 15. Matth. 6, 32.

gegenden auf die Wanderung ausgesendet. Ja wäre von ihr nichts weiter zu sagen: dieß Einzige schon, daß sie zu Gottes Ehre und zur Förderung seines Reiches am Erden gearbeitet — wäre genug zur Begründung ihres Anrechts auf unzerstörbaren Nachruhm. Wäre sie verloren gegangen, und wir wüßten nichts, als daß sie die Erneuerung der Kirche und durch sie mittelbar der christlichen Welt möglich gemacht hat, die ohne sie ein eitel Fürnehmen geblieben wäre: wir müßten, ganz unbefangen, zeugen von ihr: Sie hat sich als Werkzeug der göttlichen Vorsehung und somit als Gottes Gabe bewährt. Wir alle zeugen in diesem Sinne, welchen Glaubensbekenntnisses wir auch sein mögen, auch unsere Brüder von der Schwesterkirche, so sie, wenn gleich eifrig-kirchlich, doch, was noch mehr ist, zugleich christlich gesinnt sind. Ist doch jene Erneuerung eine allgemeine geworden und der ganzen Christenheit zu Gute gekommen. — Das Licht des Evangeliums aufhellend, erquickend, neubefruchtend über die ganze christliche Welt, und durch deren Vermittelung — man darf es sagen — über alle Völker aufgegangen! Erkennen wir doch in dem Evangelium die gemeinsame Grundlage, auf der, wie am Anfange, so am Schlusse der christlichen Gemeine, sich die Einigkeit auch im Geiste erbauen wird und durch das Band des Friedens *) und die völlige Liebe uns unter einem Hirten als eine Heerde sammeln soll! — So sei und bleibe denn die Buchdruckerkunst uns allen gesegnet um ihres Dienstes am Evangelio willen. Aber um diese Sonne, wie viel Sterne reihen sich am Himmel ihres Ruhms! wie viele tausend Segnungen sind nicht außer jener Bibelvorbereitung noch durch sie der Welt gespendet worden! Jene strenge Scheidewand zwischen Gelehrten und Volk, Wissenden und Unwissenden — diese Werkstätte der Knechtschaft — wer hat sie hinweggethan und die Freimachung von allen Kastenunterschieden und Hemmungen der Bildung bewirkt, wenn nicht die Buchdruckerkunst! Wo ist eine Wissenschaft oder Kunst, der sie nicht gedient; ein Fortschritt, zu dem sie nicht mitgewirkt hätte! Seht die Unmündigen, die

---

*) Ephes. 4. 3. Evangel. Joh. 10, 16.

Kindlein in den Schulen: sie nähren sich an der Milchspeise, die ihnen die Buchdruckerkunst darreicht! — Die Lernenden und Lehrenden alle, wie sind sie durch ihre Gabe im schweren Geschäfte gefördert! geht in die Hütte des Landmanns; ihr findet da die Boten, die die Buchdruckerkunst dahin gesendet, und die Belehrung und Rath, Aufklärung und Unterhaltung ihm gewähren! Fragt die Meister der Gewerbe und Künste, wie die Vertreter der Wissenschaften, alle werden zusammenstimmen in einem Chor: Lasset uns kommen und dem Herrn danken in der Gemeine. Groß sind seine Werke und wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran! Ja, reicher an Segnungen hat sich kein Werk erwiesen, als das, dessen Erfindung wir heute feiern! — Dabei brauchen wir uns keineswegs ängstlich zu verhehlen, daß auch sie, diese segensreiche Gabe, leider nicht vor grobem verderblichem Mißbrauche bewahrt geblieben ist! Ach! was wäre doch so heilig und göttlich, daß Menschen es nicht mißbraucht hätten! Was mit dem Lichte verwandt ist, ist seiner Natur nach furchtbar, wenn der Mensch in thörichtem Leichtsinn oder frevelhaftem Wahn damit umgeht. Mag das ernste Gemüth darob zürnen, in gerechtem Unwillen, darum läßt es sich wohl in der gerechten Würdigung der Buchdruckerkunst und ihrer Segnungen nicht irre machen.

IV.

Vielmehr führen es gerade solche ernste Gedanken auf die weitere Erwägung: durch die Buchdruckerkunst ist der Fortgang und Sieg der christlichen Bildung bedingt; wir können ihrer nicht entbehren; sie allein kann Heilmittel sein gegen die durch sie erzeugten Uebel, und den angefangenen geistigen Kampf heilbringend vollenden helfen; und dieß ist das vierte und letzte Siegel, welches uns ihre höhere Natur und göttliche Bedeutung verbürgt. Wie wir auch gesinnt sein mögen über die Gegenwart, so viel ist gewiß: wir sind in einer schweren großen Aufgabe begriffen: es ist eine inhaltschwere Zeit, in der wir leben, und große Dinge sind's, die sich vorbereiten. Wohl kann uns bange werden, wenn wir

*) 2. Timoth. 2, 16.

hereinblicken in die Wirren und Auflösungen unserer Zeit, und uns schwindeln über den Abgründen, die bei manchem sturmerregten Wellenschlag vor unsern Sinnen sich öffnen; wer, der Theil nimmt mit Herz und Geist an dem Ringen der Zeit, hätte nicht diese Schmerzen und Angst empfunden! Wohl kann das fromme Gemüth erschrecken, wenn es die Heiligthümer, die durch Jahrtausende der Menschheit höchstes Gut und reichste Segensquelle waren, verachtet und die Massen nachrennen sieht den Götzen dieser Welt, dem Erwerb und Gewinne und Lebensgenuß, ruhelos-unstät, wie in Fiebergluth, da kein irdisches Gut noch Sinnenlust, ihrer vergänglichen Natur nach, der Seele je Befriedigung gewährt! wenn der kaltberechnende Verstand und die herzverhärtete Selbstsucht mehr und mehr alle wahre Gemeinschaft, alle Liebe und alle ächte Glückseligkeit tödtet, und bei dieser Entseelung des Lebens die Verderbniß und Fäulniß zunimmt im Volk auf eine oft dem kalten Verstande selbst Entsetzen erregende Weise. Und ist uns auf dem Gebiete des Forschens nach Wahrheit — diesem heiligen Boden, den nur Liebe zur Wahrheit und Lauterkeit der Gesinnung betreten sollte — ein glücklicheres Loos beschieden? Ach! auch da sind die Dämme niedergerissen, und die Selbstsucht und die Eitelkeit des Wahns, und das lose Geschwätz, das viel hilft zu ungöttlichem Wesen — die „Schwatzhaftigkeit der Sünde" — und die freche Zuchtlosigkeit der Gesinnung haben, so weit die Buchdruckerkunst sich dazu hergegeben, auch dieß Gebiet überfluthet. Ja, wir können in mancher Stunde tiefern Ernstes mit wehmüthigem Mitleid oder mit eiferndem Zorne in diese unsere Zeit hereinblicken. Aber ist uns auch bange, so verzagen wir doch nicht*). Was Gott ordnet, das ist löblich und herrlich, und seine Gerechtigkeit währet ewiglich. Er sendet eine Erlösung seinem Volk; er verheisset, daß sein Bund ewiglich bleiben soll. Und diese Verheissung wird er erfüllen, und durch unsere Zeit hindurch glorreicher, als wir's itzt ahnen; Tiefer ist wenigstens noch nie das Menschengemüth bewegt gewesen, viel-

---

*) 2. Corinth. 4, 8. Röm. 8, 17 u. 18.

seitiger noch nicht in Anspruch genommen; reichere Schachten waren in ihm noch nicht angelegt: es muß eine neue, lebenvollere, bewußtere, durchgebildetere Welt sich gestalten. Gelänge das auch nur in Schmerzen: wir wollen darum doch nicht hinaus aus der Christenheit in die öde Wüste und den todten Sumpf der nicht christlichen Völker; wir wollen lieber hier kämpfen und leiden, um einst nach der Zeit Leiden zur Herrlichkeit einzugehen. Daß aber zu solchem geistigen Kampfe die Buchdruckerkunst uns unentbehrlich ist, daß nur durch ihre Arbeit und Mithülfe die Bildung sich vollenden, die Wahrheit siegen, und Mißbildung und Lüge in allen Gestalten zu Schanden gemacht werden kann, das wird wohl keines Beweises bedürfen. Möchten nur die, denen sie vertraut ist, nie vergessen: die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang; das ist eine feine Klugheit, wer darnach thut, deß Lob bleibet ewiglich."

Und so haben wir die Siegel geprüft, daran wir die Buchdruckerkunst als Gottes Gnadengeschenk erkennen; wir haben sie richtig befunden. Gott unserm Herrn gebührt die Ehre! So danket ihm denn von ganzem Herzen, im Rathe der Frommen und in der Gemeine! Amen!

IV.

Historische Nachrichten
von den
Buchdruckereien und Buchhandlungen
in Heidelberg
von Erfindung der Buchdruckerkunst bis auf unsre Zeiten.

Erster Abschnitt.
1440 — 1560.

Die Buchdruckerkunst hatte seit den wenigen Jahren ihrer ersten Versuche zu Mainz, obgleich in dessen Mauern gebannt, schon bedeutende Fortschritte gewonnen, als der Ueberfall der Stadt *) durch den verdrängten Erzbischof Adolf und dessen Helfer ihre Verbreitung in benachbarte und ferne Länder bewirkte. Nach wenigen Stunden verzweifelter Gegenwehr waren die Feinde Herren der Stadt, und ein großer Theil ihrer Einwohner schon während des Kampfes, der meist nur in der Gegend einer, durch Verrath geöffneten, Pforte wüthete,

*) Anlaß und günstige Gelegenheit gab dem Erzbischof Adolf eine, auf denselben Tag verabredet gewesene, Zusammenkunft beider Erzbischöfe mit Kurfürst Friedrich von der Pfalz zur Schlichtung ihrer Streitigkeiten Adolf, welcher ohne Zweifel aus Hinterlist darein willigte, konnte sich daher am Vorabende unverdächtig der Stadt nähern, in welcher er Verständnisse für das Offenhalten einer Pforte hatte. Dazu erwartete er aber die einbrechende Dämmerung, damit seine Kriegerschaaren nicht Aufsehn machten. Kurfürst Friedrich war am nämlichen Vorabend mit dreihundert Pferden in Oppenheim eingetroffen und wurde noch in Mainz erwartet, wo Erzbischof Diether sich befand. Wahrscheinlich ward er von Adolfs Anschlage noch zeitig unterrichtet, und blieb in Oppenheim, weil er den Mainzern nicht traute und auf den Fall einer Partheinahme der Stadt für Adolf nicht hinreichend gerüstet war.

auf andern Wegen entflohen Der Tag war der 28ste October des Jahres 1462. Rohe Gewaltthätigkeiten und Bedrückungen vertrieben in den nächstfolgenden Tagen alles, was nur fliehen konnte, und die volkreiche Stadt ward verödet.

Auch die Mutterwerkstätte der wichtigsten der Erfindungen büßte nun schwer für das schnöde Ansichreissen und gewaltsame Vorenthalten ihrer Segnungen. Von den bereits zahlreichen Gehülfen verlassen, vermochte sie erst nach Verfluß von fast drei Jahren wieder den Druck eines Werkes [1]). Kaum zwei Monate vor dem Unfalle hatte die berühmte lateinische Bibel, die schönste ihrer bisherigen Leistungen, die Presse verlassen [2]). Von den aus Mainz entflohenen Kunstjüngern und Gehülfen wandten sich wahrscheinlich die wenigen, welche zu Hause Vermögen hatten, nach der Heimat, um hier eigene Pressen zu errichten, die es nicht hatten, zogen weiter, bis sie Gelegenheit fanden, ihre technischen Kenntnisse anzubringen.

Aus den erstern war wohl Heinrich Eckstein, welcher schon ganz kurze Zeit nach der Zerstreuung zu Hagenau scheint gedruckt zu haben. Wenigstens läßt sich dies aus dem Schirmbriefe schließen, den er im J. 1466 von Kurfürst Friedrich I von der Pfalz, als Landgraven im Elsaß, erhalten. Der Kurfürst bezeugt unter anderm, daß Meister Heinrich ihm bereits längere Zeit und noch mit einem besondern Schirmgelde gedient habe [3]).

In demselben Jahre zeigt sich auch die Spur einer Druckerpresse in unserm Heidelberg, obwohl der Drucker nicht bekannt ist. Der gelehrte Schelhorn erwähnt eines Druckes mit der am Schlusse befindlichen Nachricht:

Editum Heidelbergae invictissimo Friderico principe imperante 1466. decimo Kal. Febr.

Eine Beschreibung desselben ist nicht beigefügt, und man muß sich daher mit dem gegebenen Titel begnügen [4]).

1) Liber sextus decretalium Bonifacii VIII. P. M. fol. maj. 137 Blätter. Consumat. a. MCCCCLXV. die XVII. Decemb.

2) MCCCCLXII. In vigilia assumtionis glse Virginis Marie.

3) Beilage 1.

4) Bartholomaei Facei Dialogus de felicitate ad Alfonsum Regem. Ejusdem Epistola ad Rubertum Strozam.

Nach diesem findet sich bis jetzt keine weitere Nachricht von einem Heidelberger Drucke während der Regierung dieses berühmten Fürsten. Es ist aber wohl nicht zu zweifeln, daß deren mehrere erschienen seyen. Eine Urkunde desselben, durch welche er seinem natürlichen Sohne Ludwig, Graven von Löwenstein eine Anzahl Bücher vermacht, mit dem ausdrücklichen Gebote, daß solche auf den Fall seines unbeerbten Ablebens „uf sin Mutter Clara Dettin von Augsburg ob In die überlebt in erbs wise fallen sollen", enthält unter 120 Nummern deren 18 mit dem Beisatze: **impressus in Bappiro**, wovon ein Drittheil lateinische Classiker: **Tullius de oratore, Therencius, Valerius Maximus, Gay Plinii epistolae**, deren eines und das andere in Heidelberg gedruckt seyn mochte. Die Urkunde ist gegeben: Heidelberg uf dinstag nach vincla petri (6. August) 1476. Am 12. Dec. desselben Jahres starb Kurfürst Friedrich.

Der zweite, von Büttinghausen [5]) aufgeführte, Heidelbergische alte Druck ist vom J. 1480: **Jodoci Galli opusculum nosce te ipsum.** Der Drucker wird ebenfalls nicht genannt, ja nicht einmal einer beigedruckten Nachricht, wie in dem erstern, erwähnt, und die Angabe beruht daher **penes autorem**; ich wollte sie nicht ganz mit Stillschweigen übergehen. Der genannte Verfasser des Werkchens lebte übrigens viel in Heidelberg und in der Gesellschaft eines Joh. von Dalberg, Rud. Agricola, Pleninger, Wacker ꝛc. Melanchthon gedenkt desselben mit dem Bemerken, daß er ihn als Jüngling noch gekannt habe und übrigens auf die rühmlichste Weise [6]).

Der dritte alte Druck aus Heidelbergischer Presse ist derselbe,

Duae epistolae Poggii ad Antonium Panormit. et una hujus ad illum.

Caroli Aretini praefatio ad Batrachomyomachiam Homeri.

Petri Antonii Finariensis liber de principatus conservatione ad Carolum de Burgundia, Comitem Kadralesii ac Castri Bellini et Bethuniensis.

Schelhorn Amoenit. liter. Tom. I. p. 100. No. 13.

5) Beiträge zur Pfälzischen allgemeinen, besonders Gelehrten-Geschichte, Frankfurt 1760. 8. S. 23. Vgl. Panzer Annal. Typogr. I. 468. No. 6. Note.

6) Mehreres über ihn in dem Buche: Altes und Neues aus allen Theilen der Geschichte Bd. I. S. 62 und S. 366.

mit welchem **Panzer** [7]) seine Liste von Heidelberger alten Drucken, als dem ältesten der ihm bekannten eröffnet, mit Angabe der äussern Einrichtung. Es sind die **Sermones Hugonis de prato florido de Sanctis. Impressi Heydelberge Anno dominici natalis M.CCCC. LXXXV. XII. kalendas februarias.** Der Drucker ist auch bei diesem nicht genannt.

Vom J. 1486 bemerkt **Panzer** [8]): **Praecepta latinitatis ex diversis oratorum atque poetarum codicibus tracta. Anno incarnationis dnice M.CCCC.LXXXVI. XVIII. kal's ianuarii**, mit einer anpreisenden Vorrede des nicht genannten Herausgebers. **Que tibi latinitatis precepta** ***heydelberge impressimus*** **studiosissime lector benigno velim animo suscipias maxime tibi profutura. Nam quemadmodum nihil in eis vel mende vel incorrecti te speramus inventurum, ita quoque** ***mox ipsis visis facili ut potes precio ea comparare tibi non dubitamus*** **verum singula que in hunc modum scribere attentassemus juditio atque discretioni tue submisimus.** Panzer erwähnt dabei eines Reutlingischen Druckes derselben Schrift und vom nämlichen Jahre, in welchem Michael Lindelbacher aus Ochsenfurt, **Corregens in studio Tubingensi** als Verfasser bezeichnet wird. Der Drucker ist in beiden Drucken nicht genannt.

Die andere unter demselben Jahre von Panzer aufgeführte Schrift: **Laudes ecclesiae Spirensis Jacobi Wimphelingii** möchte ich blos wegen der aus Heidelberg datirten Zueignungs-Epistel nicht für einen Heidelbergischen Druck ausgeben, wie dies auch selbst Panzer scheint gefühlt zu haben. Dasselbe gilt von dem unter No. 4. aufgeführten Drucke **Augustinus dacus**, welcher, so wie auch jene, von Peter Drach in Speyer zu kommen scheint.

Der fünfte erweisliche Heidelberger Druck und überdies der Erste mit Benennung des Druckers, ist:

> **Magistri Johannis de Magistris Quaestiones veteris artis perutiles. — Finis questionum . . . . heydelberge impressarum per Fridericum Misch. Anno dnice incarnationis 1488. fol.**

7) **Annal. typogr. I. 457. No. 1.**
8) Ebend. **No. 3.**

Panzer erwähnt desselben im ersten Bande und noch einmal im vierten Bande seiner Annalen [9]), an letzterm Orte aber ohne den Namen des Druckers, und auch sonst so merklich abweichend, daß man zweifelhaft werden könnte, ob an beiden Orten von einem und demselben, oder von zweierlei die Rede sey. Im ersten Bande ist auch die Jahrzahl 1480 beigesetzt, was aber, da der Druck unterm Jahre 1488 aufgeführt wird, nur ein Druckfehler ist.

Im Jahre 1489 (eigentlich schon gegen das Ende d. J. 1488) erscheint als Buchdrucker in Heidelberg Heinrich Knoblochtzer, und Panzer ist der Meinung, er möchte wohl schon im J. 1485 daselbst gedruckt haben [10]). Es ist jedoch nicht abzusehen, wie eine bloße Vermuthung, wenn auch eines Panzer, so lange sie nicht zu etwas besserm erhoben wird, den Friedrich Misch von seinem Ehrenplatze verdrängen dürfe. Dieser druckte übrigens bereits im J. 1490 in Mainz, wohin er sich wahrscheinlich im J. 1488 begeben hatte, und Heinrich Knoblochtzer ist vielleicht erst durch dessen, irgendwie ihm vielleicht noch als Vorhaben bekannt gewordenen, Wegzug bewogen worden, sich in Heidelberg niederzulassen.

Der erste bis jetzt noch gekannte Heidelberger Druck aus seiner Presse ist: **Baptista Guarinus de modo et ordine docendi ac discendi . . . . impressus heydelberge. per Heinricum Knoblochtzer impressorie artis magistrum. Anni salutis nostre Millesimo qüadringentesimo octuagesimo octavo. XV. Kl. Januarias** [11]).

Außer diesem kennt man von jetzt bis zum J. 1494 keinen andern Druck aus seiner Presse zu Heidelberg, obgleich Panzer sonst noch vier Heidelberger Drucke unterm J. 1489 aufführt, deren Drucker nicht genannt sind. Er äußert jedoch nicht von ferne die Vermuthung, daß diese auch aus Knoblochtzers Presse seyn möchten, was um so sonderbarer ist neben der früher geäußerten, da Knoblochtzer in dieser Zeit zuverlässig in Heidelberg druckte, von einer frühern aber durchaus keine Anzeichen vorliegen.

9) S. 458. No. 13. S. 332. No. 5.

10) Annal. I. p. 457. No. 1. Note.

11) Ebend. p 458. No. 7.

Dagegen findet sich in demselben Jahre **1489** die Spur eines zweiten Druckers in Heidelberg neben Heinrich Knoblochtzer, welchem die eben erwähnten vier andern Drucke ohne Druckernamen eher beigelegt werden könnten, da jedenfalls einer derselben ihm nicht wohl abzusprechen ist. Nämlich die *Mensa Philosophica*, bei deren Beschreibung Panzer u. a. bemerkt: **Epistola Jodoci Galli Rubiacensis ad Jacobum Koebel Heidelbergensem.** — Die vor mir liegende handschriftliche Anzeige desselben Druckes aus der Feder eines längst verstorbenen Gelehrten, der diese Vorrede selbst gelesen hat, besagt ganz etwas anderes; da heißt es nach Anführung des Titels: **Praefatus est Jodocus Gallus Rubeacensis ubi diversarum rerum edoctum virum Jacobum Koebel Heidelbergensem** *librum hunc impressisse testatur.*

Der zweite bis jetzt bekannte Druck aus Knoblochtzers Presse zu Heidelberg ist vom J. **1494** mit folgender Aufschrift:

„Hierin stönd ettlich tewtsch ymni oder lobgesange mit versen stucken und gesatzen von ettlichen dingen, die do zu beraitung und betrachtung der baicht ainem yeden not seynd. Getruckt von Heinrico Knoblochtzer zu Haidelberg. **1494.**" Quartform [12]).

Panzer hat diesen Druck nicht gekannt, so wie auch nicht einen von fast gleichem Inhalt, jedoch bedeutend abweichender Aufschrift, welchen Würdtwein [13]) aus **Straussii Monum. typograph.** anführt, einem Werke, welches Panzer sonst fleißig zu Rathe zog. Hier lautet die Aufschrift:

„Ein vast notturfftige materi, einem yeden menschen, der sich gern durch ein ware grüntlich bycht, flysiglich, zu dem hochwirdigen Sacrament des fronlychnams unsers herren zu schicken begert." Am Ende: „gedrückt zu Heidelbergk von Henrico Knoblochtzern anno ꝛc. M.CCCC.XCIIII." Man möchte fast auf zwei verschiedene Drucke desselben Gegenstandes vermuthen.

Der vorzüglichste und schönste Heidelbergische Druck von Knob-

12) Erduin Jul. Koch Grundriss einer Gesch. d. Sprache u. Literatur der Deutschen Bd. II. S. 12. No. 43.

13) Typographeum Hospitalis civici quod Mannhemii est — — Praevia rei literariae Palatinae hujus et antiquioris aevi delineatione. Mannh. 1792. 8. p. 34.

lochtzer ist dessen Virgilius, zugleich ein würdiges Denkmal erfreulichen Kunstfortschrittes.

P. Virgilii Maronis Bucolica Georgica et Eneidos Libri duodecim. Am Ende: Publij Virgilij Maronis Eneis opus insigne finit. Impressum Heydelberge per Henricum Knoblochtzer Anno gratie M.CCCC.XCV. Quartform [14]).

Bei seiner Anzeige bemerkt Panzer: Editio a nemine hactenus excitata. Allein Würdtwein, der mit ihm aus der nämlichen Quelle diesen Druck anführt, fügt zugleich folgende Beschreibung bei: Nitida haec editio, etsi literis Gothicis eformata, nullam literam initialem, nisi a miniculatore adpictam prae se fert; in fronte columnarum materia et numerus libri, nullus autem paginarum occurrit; linea a linea grandi spatio distat, quod venustatem editionis non mediocriter adauget [15]).

Außerdem ist, von demselben Jahre nicht nur, sondern auch überhaupt, nur noch ein einziger Heidelbergischer Druck aus Knoblochtzers Presse bis jetzt bekannt, eine Sammlung (eigentlich Zusammen-Druck) mehrerer bereits gedruckt vorhandenen geistlichen Tractate; am Ende heißt es: Sunt impressi antehac plerique libri — bono igitur animo: grato et benivolo — accipe quod in unum congessit predicta opuscula. Providus et honestus Henricus Knoblochtzer: Impressor Heidelbergen. auspitio — dni Johannis Lampsheim procuratoris in Kirschgarten extra muras (sic) insignis civitatis wormatien. Impressum Anno Jesu Christi Millesimo quadringentesimo nonagesimo quinto. III. Kalendas Julias. Quartform [16]).

Aus ungenannter Presse aber kennt man z. B. noch zwei Heidelberger Drucke, beide vom Jahre 1499:

Marsilii ab Inghen Oratio complectens dictiones, clausulas et elegantias oratorias. Heidelbergae 1499. Quartform [17]).

14) Panzer Annal. I. p. 459. No. 11.

15) Typographeum l. c.

16) Panzer Annal. I. p. 459. No. 12.

17) Panzer l. et p. c. No. 14. und wieder umständlicher Annal. IV. p. 333. No. 14.

Fußpfad zu der ewigen Seeligkeit der uns gewysen wirt durch einen Geistlichen Ritter mit Auslegung vnd Bedeutungen weltlichs Ritterlichs Gewehre vnd Wapen. Gedruckt zu Heydelbergk MCCCCLXXXXVIIII. 8. mit Holzschnitten [18]).

Von zwei andern bei Panzer vorkommenden Drucken vermag ich den einen: Margaritha Philosophica vom J. 1496 [19]) wegen der alleinigen Worte am Schlusse der Zuschrift: Ex Heidelberga etc. nicht für einen Heidelberger Druck anzuerkennen, sondern beziehe sie lediglich auf den Wohnort des Schreibenden. Bei dem andern: Auli Flacci Persii Satyrarum opus. Impressum Heydelberge [20]), bezweifle ich zwar natürlich nicht diesen Druckort, wohl aber, daß der Druck noch in das 15. Jahrhundert gehören möge. Wenigstens ist von allen übrigen Heidelbergischen Drucken keiner mit lateinischer Schrift, namentlich auch nicht der Knoblochtzer'sche Prachtdruck des Virgilius, dessen Ausstattung dadurch doch noch bedeutend gewinnen konnte. Diese Zweifel haben mich bewogen, den ersten der genannten Drucke (wie oben bei gleicher Bewandniß geschehen) unter den Heidelbergischen Drucken gar nicht, den letztern aber nicht unter den Drucken des 15. Jahrhunderts anzuführen.

So hätten wir denn während eines Zeitraums von beinahe vierzig Jahren von dem Bekanntwerden der Buchdruckerkunst außerhalb der Stadt Mainz, durch zwei volle Drittheile desselben nur noch dunkle Kenntniß von deren Wirken in unserm Heidelberg aus drei daselbst hervorgegangenen Drucken, über deren Urhebern ein dichter Schleier liegt. Für das letzte Drittheil dieses Zeitabschnittes finden wir in der kurzen Frist zweier Jahre drei sich selbst nennende Drucker, von welchen zwei sogar in einem Jahre und also wohl auch neben einander druckten, aber demohngeachtet von allen dreien mehr nicht als sieben bis acht Drucke. Noch nicht die Hälfte derselben kommt auf die Presse Heinrich Knoblochtzers, nicht nur des vornehmsten unter den dreien, sondern auch mitzählend unter den ersten Deutschlands und wohl selbst seiner Zeit.

18) Mittheilung eines Freundes, des verst. Herrn Dr. Batt in Weinheim: „aus dem v. Udenbachischen Kataloge" ohne nähere Bezeichnung.
19) Annal. I. p. 459. No. 13.
20) Annal. IX. p. 236. No. 14. b. und wieder p. 473. No. 2.

Ueberdies glänzten damals am Hofe des Pfalzgraven ein Johann von Dalberg, Pleninger, Wacker, Conrad Celtis, Jacob Wimpheling, Rudolf Agricola, Reuchlin, Jodocus Gallus, der Arzt Sorbillo; alle Männer von antikem, nicht modernem, Europäischem Rufe; von der heiligen Schaar der Wiederhersteller; der Hof eine Akademie, die Stadt das deutsche Athen, wofür auch bei der Universität an Wahrzeichen kein Mangel war.

Die gemeinnützlichste aller Erfindungen, bestimmt, die ganze Erde durch alle Zonen und alle Folgen darauf wandelnder Geschlechter zu beglücken und die fruchtbarste Mutter unzähliger andern zu werden, theilte gleichwohl dasselbe Loos mit andern, daß ihre erste Erscheinung und ihre Früchte mit Bewunderung begrüßt und mit Freudigkeit empfangen wurden, bei zunehmender Verbreitung aber diese Stimmung sich allmählig verlor. Dazu trug gewiß nicht wenig bei der, mit seltenen Ausnahmen, so äußerst geringe und abstoßende innere Gehalt der ältern Drucke, bei dem damaligen Zustande der Wissenschaft in Deutschland ein unvermeidliches Uebel. Als aber die in Italien längst schon angebrochene Morgenröthe über Frankreich herüberstrahlte, gerieth die ungeheuere Masse gedruckten scholastischen Wustes vollends in Verachtung und Vergessenheit. Wer hätte bei dem allgemeinen Erwachen der Geister, im Genusse köstlicher Labungen, unternehmen mögen, Katakomben zu durchwühlen? Die Gleichgültigkeit dagegen währte sogar bis tief in das zweite Jahrzehend des achtzehnten Jahrhunderts. Wie viele Hunderte jener ältern Drucke (unter denselben auch gar manche von großem innerm Werthe) mußten in so langer Abgeschiedenheit der Vernichtung anheimfallen? Wen könnten also jetzt noch so große und häufige Lücken befremden, und ist es im Gegentheil nicht zum Verwundern, daß sich so vieles noch erhalten hat, um nur im Verzeichniß eine Anzahl Quartbände zu füllen? Die Entdeckungen auf diesem Felde der Literatur scheinen jedoch noch nicht erschöpft; hoffen wir also, daß durch neue Nachforschungen aus Anlaß des lange voraus und von so vielen Seiten her angeregten, bevorstehenden Jubelfestes einem künftigen Panzer noch reichliche Nachträge zuwachsen werden.

Das sechszehnte Jahrhundert bietet gleich von Anbeginn für den Verfolg unserer Untersuchungen eine sehr bedeutende Lücke.

Der voran zu stellende Heidelberger Druck ist ominöser Weise eine Trauerrede. **Funebris oratio Pallantis Spangel Theologiae Professoris ad universitatem Heidelbergensem facta de Illustrissime dne Margarete morte Conthoralis quondam serenissimi Principis Philippi Comitis Palatini Rheni Ducis Bavarie Electoris.** Am Ende: **Oratio Funebris Heidelberge habita: et inibi impressa finit. Sequitur oratio super agonisantibus.** Quartform [21]).

Diese Fürstin, geborne Herzogin von Baiern-Landshut, starb im J. 1501, nicht, wie Panzer bemerkt, 1503. Der Druck dieser Trauerrede scheint aber um ein Paar Jahre mindestens jünger anzunehmen, denn nicht nur der Ausdruck: Conthoralis *quondam* deutet auf einen nicht kurz vergangenen Fall, sondern auch die Beifügung der andern Rede würde sonst nicht schicklich gewesen seyn. Wie dem aber auch seyn möge, dieser Druck ist der einzige bisher bekannte in den ersten zwölf Jahren.

Dagegen erscheint mit dem Jahre **1513** in Heidelberg zum ersten Male ein förmlich angenommener Universitäts-Buchdrucker, Jacob Stadelberger. Er führt auf seinen Drucken den Pfälzischen aufrecht stehenden Löwen, in dessen Tatzen ein aufgeschlagenes Buch und auf demselben die Buchstaben **V. H.** (Universitas Heidelbergensis), ganz wie auf dem, bis auf unsre Tage üblichen, Universitätssiegel.

Als ein Wahrzeichen dieser Aggregirung kann übrigens auch der Druck gelten: **Textus Parvorum Logicalium per Magistrum Leonardum Dieteri de Erbach, Collegii Suevorum alias Modernorum Famatissimi Studii Heidelbergensis.** Am Ende: **Explicit Textus Parvorum Logicalium Impressus Heidelberge per Jacobum Stadelberger anno Tredecimo;** darunter das oben bezeichnete Universitäts-Wappen. Quartform [22]).

Von hier wieder ein gänzlicher Mangel an bekannten Drucken durch beinahe vierzig Jahre oder bis **1561**. Daraus folgt aber keineswegs, daß während dieser Zeit nicht mehrere erschienen oder in

21) Panzer Annal. XI. p. 426.

22) Panzer Annal. VII. p. 118. Zuerst angezeigt von Büttinghausen in den oben erwähnten Beiträgen rc. S. 50 ff.

Heidelberg keine Druckerei gewesen. Denn es ist eben so höchst unwahrscheinlich, daß der Universitätsbuchdrucker Stadelberger nicht eine Anzahl Drucke geliefert habe, als es auf der andern Seite sogar gewiß ist, daß binnen dieser 38 Jahre in Heidelberg eine Druckerei, ja zwei Druckereien und überdies sogar neben einander gewesen. Das Letztere erhellet aus einem vor mir liegenden Protokolle, bei welchem zwar das Jahr nicht gegeben ist, aus dessen Stelle aber, zwischen vorhergehenden und folgenden von derselben Handschrift, mit bestem Grunde dessen Abfassung in die ersten Regierungsjahre des Pfalzgraven Otto Heinrich, und selbst sogar in das Jahr **1552** kann gesetzt werden. Das Protocoll enthält eine Taxation nebst Befundbericht über die verlassene Druckerei des verstorbenen Buchdruckers Johann Eberbach zu Heidelberg. Dieses Geschäft besorgte wahrscheinlich in Auftrag der Universität ein Dr. Veit Polant mit Zuziehung eines Sachverständigen, des Buchdruckers M. Anthonius. Aus diesem Protocolle ersieht man zugleich den damaligen Schätzungswerth einer, freilich nur mäßig versehenen, Druckerei, und es folgt besonders dieses Umstands wegen in wörtlichem Auszuge [23]).

Die ältern Heidelbergischen Drucke wurden ohne Zweifel so gut als eine große Menge anderer in der so berühmten Bibliothek gefunden und die Lücken unserer, wie überhaupt der deutschen Buchdruckergeschichte ließen sich wohl eben so gewiß aus den Vatikanischen Vorräthen der ehemaligen Heidelbergischen Bibliothek, und etwa noch der Bibliothek der Königin Christine, reichlich ausfüllen. Die Instruction des mit Hinwegführung der erstern beauftragten Römischen Bibliothekars, Leo Allatius, enthielt zwar in Bezug auf die gedruckten Bücher die liberal scheinende Clausel, „nur diejenigen mitzunehmen, **quorum copia Romae non esset**“, aber man sieht ohne Erinnern, daß gerade unsere alten Drucke zu dieser Klasse gehörten, auch blieben bei der, im Jahre **1815** erwirkten, Zurückgabe eines winzigen Theilchens der großen Beute alte Drucke ausgeschlossen.

23) Beilage 2.

Zweiter Abschnitt.

1561 — 1653.

Das große Werk, welches unter Otto Heinrich begonnen hatte, war Friedrich III. dem Frommen (1559—1576) auszuführen vorbehalten. Seine Regierung ist eine wahre Glanzperiode, er wendet sich mit Bestimmtheit der reformirten Lehre zu, und in seinen Landen finden daher Alle, welche ihr Vaterland um ihres Glaubens willen gering achtete, oder gar austrieb, die willkommenste Aufnahme. So entstanden die blühendsten Colonien, die zu wohlhabenden Städten und Gemeinden geworden sind, überall der regste Gewerbfleiß, die sorgsamste Pflege von Kunst und Wissenschaft. Die Universität erreichte eine seit Philipp dem Aufrichtigen nicht gekannte Höhe des Ruhmes, sie war der ganzen reformirten Kirche Mittelpunkt und Stütze geworden. Wir finden daher auch in diesem Zeitraume mehrere Pressen und als Universitätsbuchdrucker

Ludwig Luck (Lucius),

der im Jahre **1561** nach Heidelberg scheint gekommen zu seyn, wenigstens ward er nicht vor Sommer von der Universität in Pflichten genommen Er gab einen würdigen Einstand durch: **Plutarchi vitae parallelae c. n. Guilelmi Xylandri**, aber, wie es scheint, nur deren lateinische Uebersetzung.

Im Nachsommer desselben Jahres hatte der ehrliche Luck eine kleine Verlegenheit zu bestehen, in der Klemme zwischen seinen Pflichten als Unterthan des Kurfürsten und als Buchdrucker der Universität. Umständlichere Nachrichten von dem sonderbaren Vorfalle geben die Universitäts-Annalen, und da derselbe auch in anderer Hinsicht Auffallendes bietet, fügen wir solchen in vollständigem Auszuge bei [24]).

Zunächst ergiebt sich aus demselben, daß der Universitätsbuchdrucker im eigentlichen Wortverstand ein homo der Universität gewesen, selbst bis über die Grenze der Pflicht gegen den Landesherrn.

Zum andern erhellet daraus ein Verhältniß dieses Letztern zur Universität und umgekehrt dieser zum Landesherrn, welches, um den gelindesten Ausdruck zu gebrauchen, eben nicht erbaulich erscheint.

24) Beilage 3.

Zum dritten ergiebt sich daraus, und zwar ex gremio einer protestantischen Universität, die Anordnung einer Censur, die keiner päpstlichen nachstand, und nicht nur bei allem, was Universitätsangehörige drucken ließen, sondern auch was überhaupt in Heidelberg unter die Presse kommen sollte, ihr Gutfinden zur entscheidenden Bedingung des Erscheinens voranstellte. Dieses nun war eben in dem gegebenen Falle verneinend ausgesprochen, obgleich der Kurfürst selbst den Druck, und zwar binnen zwei Tagen befohlen und der Buchdrucker dies der Universität ausdrücklich erklärt hatte. — Uebrigens finden sich außer dem obengedachten Plutarch nur noch zwei unbedeutende Drucke aus Lucks Presse erwähnt, wovon der eine ebenfalls im J. 1561, der andere im nächstfolgenden erschienen

An der Universität glänzten damals Namen, die wir nur nennen dürfen, um an die Blüthe der Hochschule zu erinnern, Zacharias Ursinus, Kaspar Olevianus, beide Professoren der Theologie, letzterer auch Prediger, Daniel Tossanus, Marquard Freher, Matthäus Launoy, Simon Grynäus, und neben dem schon genannten Wilhelm Holzmann Sylburg, Löwenklau, Sigmund Melanchthon, Viktorin Striegel, Michael Märtlin.

Das Erste, was Churfürst Friedrich III. für die Sicherung der Reformation und zwar des Helvetischen Glaubensbekenntnisses that, war die Abfassung einer Kirchenordnung und ganz besonders des berühmten Heidelberger Catechismus durch Zach. Ursinus und Kasp. Olevianus, welcher der Ausdruck des Bekenntnisses der gesammten reformirten Kirche geworden war. Ihn druckte

Johann Majer

1563—1577.

Catechismus oder christlicher Unterricht, wie der in Kirchen und Schulen der churfürstl. Pfalz getrieben wirdt. Gedruckt in der churfürstl. Stadt Heidelberg durch Johann Majer 1563.

Im nämlichen Jahre folgte schon eine zweite Ausgabe:

Catechismus, oder christlicher Unterricht, wie der in Kirchen und Schulen der kurfürstl. Pfalz getrieben wird. Gedruckt in der churfürstl. Stadt Heidelberg durch Johann Mayer 1563.

Hier liest man auf dem letzten Blatt Folgendes: „Was im ersten

Truck übersehen, als fürnehmlich fol. 55. ist jetzunder auß Befelch Churfürstl. Gnaden addiret worden." Dieser Zusatz betrifft den in den Catechismus nachträglich zur Frage 80. hinzugefügten Schluß, um dessen willen vielleicht diese zweite Ausgabe allein veranstaltet wurde. Und es ist wahrscheinlich, daß im nämlichen Jahre noch eine dritte Ausgabe erschien, worin derselbe Schluß noch härter lautete.

In allen bisher erschienenen Ausgaben des Heidelberger Catechismus giengen Frage und Antwort ohne Unterscheidung und Zahlzeichen in Einer Reihe fort. Es erschien daher noch eine dritte Ausgabe: Catechismus, oder christlicher Unterricht, wie der in Kirchen und Schulen der churfürstlichen Pfalz getrieben wird, samt den Kirchenceremonien und Gebeten, jetzt aufs Neue gedruckt mit Zuthuung der Versikel. Gedruckt in der churfürstl. Stadt Heidelberg durch Johann Majer. 1573. Hier waren Fragen und Antworten nach den Sonntagen abgetheilt.

Bei demselben erschien auch noch

Hove gerichts-ordnung Churfürsten Friedrichs III. 1573. 4. und

Christoph Wirdung Artzneibuch. Getruckt in der churfürstl. Statt Heidelberg. fol. 691 Seiten, mit einem dreifachen sehr sorgfältig gearbeiteten Register. 1572.

Eine unglückliche Berühmtheit erlangten in den Lehrstreitigkeiten, welche damals die reformirte Kirche spalteten, des Kurfürsten Leibarzt Thomas Erast, der Pfarrer zu St. Peter Adam Neuser und der Superintendent zu Ladenburg Johannes Sylvanus, deren Ersterer nach mancherlei Irrfahrten in Constantinopel zum Muhamedanismus übertrat, der Letztere dagegen büßte seine Hartnäckigkeit auf dem Blutgerüste.

Die Federkriege zwischen der lutherischen und reformirten Geistlichkeit hatten seit dem Tode des Pfalzgraven Otto Heinrich, welcher die ersten begünstigte, den höchsten Grad erreicht, und alle Bemühungen des sanftmüthigen Kurfürsten Friedrich (III) für eine gütliche Beilegung hatten das Uebel nur verschlimmert, und erst nachdem seine Geduld bis zur äußersten Grenze des Erträglichen gekommen war, wurden zwei der grimmigsten Streithähne ihrer einträg-

lichen Stellen entsetzt. Bei dem Universitäts-Senate bestand damals noch die Mehrzahl aus lutherischen Mitgliedern. Später erhoben sich jedoch neue Streitigkeiten inmitten der reformirten Kirche über die Kirchenzucht, aus denen sich dann die Verirrungen entspannen, die für die beiden Prediger einen so unglücklichen Ausgang nahmen. Eine von Sylvan verfaßte Schrift macht uns mit einem dritten Drucker bekannt, bei dem sie erschien.

Michael Schirat.

Der apostolische ware Catechismuß, d. i. christlicher Unterricht, deß Heyligen Apostels Pauli an die Römer — — durch Johannem Sylvanum, Dienern Göttliches Worts. Gedruckt in der Churfürstlichen Statt Heidelberg, durch Michael Schirat. 1567. im Jar. 377 Seiten stark.

Sylvan wurde den 13. December 1572 auf dem hiesigen Marktplatze enthauptet. — Noch ein vierter Drucker findet sich zu derselben Zeit, da erschien

getruckt in der Churfürstlichen Stadt Heidelberg 1567 durch

Martinum Agricolam.

Etliche Christliche Predigten, so in werendem Reichßtag zu Augsburg — — gehalten worden, von Johann Willing, Churf. Pfalz Hofprediger.

Gleich nachher erscheint als Drucker

Jakob Müller
1576—1583.

Michaelis Maertlini Goeppingensis, Matheseos Professoris Heidelbergensis Ausführlicher Bericht von der seit Kaiser Julio gebrauchten Zeitrechnung und der von Papst Gregor darin angestellten Reformation. 1583. in der Univ. Bibl. zu Heidelberg. 4.

Günstig für die Buchdruckerpressen in Heidelberg mußte auch der Umstand seyn, daß Friedrich III. das schon von Friedrich II. angelegte, aber von Otto Heinrich beseitigte Pädagogium neu und für alle Zeiten fest gründete, und mit reichen Einkünften, wie auch das Sapienzkollegium dotirte. Nur kann man es nicht genug beklagen,

daß, als die Wirren anfingen sich zu legen und abzuklären, mit Friedrichs III. Tode neue Drangsale das Land und die blühendsten Anstalten desselben betrafen Denn sein Nachfolger Ludwig VI. 1576—1583 war der Augsburger Confession zugethan, und vertrieb nun die reformirten Geistlichen und theologischen Professoren, so wie alle diejenigen Lehrer der übrigen Fakultäten, welche später die Concordienformel nicht unterschrieben. Diese fanden jedoch bei Pfalzgraf Casimir, welcher das Gymnasium Casimirianum zu Neustadt anlegte, die günstigste Aufnahme. Dahin siedelte sich dann auch eine und die andere Werkstätte der Buchdruckerkunst an. Als Ludwig VI. 1583 starb, übernahm Pfalzgraf Casimir die Administration für den Kurprinzen Friedrich IV., wodurch der frühere Zustand wieder hergestellt wurde. Als Friedrich IV. nach seines Oheims Tode 1592 die Regierung selbst antrat (bis 1610), war seine größte Sorgfalt, die Universität wieder in den früheren Glanz zu bringen. Männer wie David Pareus, Paul Tossanus, Georg Sohn, Quirin Reuter, Julius Parius von Beriga, Reinhard Bachov, Dionys Godofred, Johann Kohl, Peter Heymann, Daniel Nebel, Philipp Hofmann, Heinrich Santius, Peter von Spina, Johannes Obsopöus, Jakob Lucius, und Wolfgang Lossius, Jakob Christmann, Friedrich Sylburg, Janus Gruterus, Simon Straus u. A. sind geeignet, uns einen Begriff von dem regen Streben und dem rührigen Treiben in Literatur und Wissenschaft beizubringen. Aber als wenn ein finsteres Verhängniß diese Fortschritte verfolgte, so drohte auch jetzt wieder mit Erhebung Friedrichs IV. und seit 1614 Friedrichs V. zum Haupt der Evangelischen Union das Verderben Allem, was mit so gewaltigen Opfern war errungen worden. Denn nachdem noch im Jahr 1617 das erste Reformationsjubelfest mit wahrhaft evangelischer Freude war gefeiert worden, wurde Heidelberg von allen Schrecknissen des Kriegs betroffen; schon 1622 ward es von Tilly erobert; die Studenten hatten sich vorher schon zerstreut, die Lehrer großentheils geflüchtet, die zurückgebliebenen wurden entlassen und die herrlichste Bibliothek weggeführt; 1627 wurden alle protestantischen Lehrer ihrer Aemter entsetzt, um katholische für sie zu berufen;

zwar wechselte dieser Zustand 1633 bei der Wiedereroberung Heidelbergs durch die Schweden, aber seit dem unglücklichen Treffen bei Nördlingen 1634 wurde alles, was Philipp Ludwig, der Nachfolger des unglücklichen Friedrichs V. angeordnet hatte, ja alle Hoffnung für die Zukunft vernichtet, und Heidelberg gehörte schon zu den tausend Städten, welche in diesem Kriege ihren Untergang fanden. Doch war selbst während des Kriegs die Presse nicht ganz unthätig, wie sich sogleich zeigen wird, indem wir nun die Typographen dahier aufführen wollen.

Von der Zeit an, welche wir mit Friedrich III. verlassen haben, werden der Heidelbergischen Drucker fast nicht viel weniger als mindestens die nennenswerthen Drucke. Die Gränzen dieser kleinen Schrift gebieten aber Beschränkung auf das Erheblichste und wir werden daher bei den Folgenden nach der Zeitordnung nur die Namen anführen und gehaltige oder als solche uns erscheinende Drucke; wo sich dergleichen aber nicht bieten, es bei den Namen bewenden lassen, jedoch mit Beifügung der Jahre, von welchen und bei welchen wir Nachricht von eines jeden Druckschriften finden.

Johann Spieß
1582—1584.

Leichenpredigten auf die Kurfürstin Elisabeth und den Kurfürsten Ludwig VI.

Abraham Smesmann
1589—1593.

Leichenrede auf den Kurpfälzischen Administrator Johann Casimir, von Kimedonk. 1592.

Von diesem hatte Smesmann das Jahr vorher das Erste bekannte Pfälzische Buchdruckereiprivilegium erhalten, für den ausschließenden Druck einer kleinen in den Pfälzischen Schulen und Pädagogien eingeführten Grammatik wie auch anderer „scripta scholasticalia“, die Smesmann auf des Administrators Befehl drucken würde. Allen andern wird der Druck bei Strafe von 2 Mark löth. Goldes, halb dem Smesmann, halb zur Kammer, untersagt, und bei Confiscation des Verlages, letzterer gänzlich zu Smesmanns Vortheil; ingleichen auch der Verkauf im Lande, dessen sich Smesmann oder die

Seinigen ohne Weiteres zu bemächtigen haben. Geben zu Heidelberg, 8. Oktober 1591.

Hier aber begegnet uns die Zierde der Buchdrucker in Heidelberg,

Hieronymus Commelinus

1587—1598.

Er war zu Douay 1560 geboren, mußte aber sein Vaterland verlassen und begab sich zuerst nach Genf [25]) (nach einer Nachricht nach Lyon), und von da hauptsächlich wegen der durch ihre zahlreichen Handschriften alter Classiker schon weitberühmten Pfälzischen Bibliothek nach Heidelberg, wo er in Freundschaft mit Friedr. Sylburg, der seine Ausgaben der Griechischen Kirchenväter corrigirte und reiche indices dazu fertigte, bis zum J. 1598 [26]) lebte.

Vor seiner Ausgabe des Apollodorus befindet sich ein Brief seines Schwagers Juda Bonitius an Michael Lingelsheim, Churf. Rath, welchem wir folgende Stelle ausheben: „Non paucis abhinc annis (1596. cf. Fabr. Bibl. Gr. Lib. V. cp. 6.) Hieronymus Commelinus sororius meus tibi dicarat Heliodorum suum et cupiebat officium in te suum aliquo alio libello testari. Verum antequam votum suum implere posset, postquam uno die in vivis esse desierunt tres ex vivis suis liberis, rapuit illum paulo post mors invida maximo literarum et literatorum damno. Ut enim erat magnae vir eruditionis, ac animo in rem literariam propensissimo, constituerat plerosque omnes illos bonos authores, tum graecos, tum latinos, luce donare, non solum eos, qui antea parum emendati prodierant, sed praecipue eos, qui nondum typis mandati fuerant. Hujus sui in Musas propensi animi non parvum documentum dederunt varii libri, qui *ex officina nostra* prodierunt. — Tibi dico hanc Apollodori Bibliothecae editionem, quam tuus Commelinus fere ad umbilicum perduxerat, Apollodori videlicet ad calcem usque

25) Thuani historiarum lib. 110. adv. 1597.

26) Jos. Scaligeri Epist. edit. a. 1628. in 8. p. 151: „Commelinus magno dolore meo, nec minore Graecarum literarum damno decessit. Uxor ejus Francofurto rediens luem pestilentem, qua jam laborabat, communicavit illi. Ambo pene eodem tempore vitam reliquerant, liberique aliquot de multis quos habebant. — XVI. Cal. Apr. 1598

excusa. Deerant notae illius et emendationes, pleraeque omnes ex collatione MM. SS. praecipue Palatini nonnulla etiam ex conjectura, tum ex Pausania, Hygino, aliis. Illas curavi excerpi ac in unum colligi ex iis, quae propria manu annotarat ad marginem duorum exemplarium. — A te peto, ut postremas hasce Commelini tui vigilias velis eadem fronte a me accipere, qua superiores illas ab eo accepisti. Bene vale. Heidelbergae. Kal. Sept. 1598. — Auch aus dieser Stelle geht das richtige Todesjahr des Commelinus sicher hervor gegen die Angabe, daß er ein Jahr oder gar zwei früher gestorben sey. Ferner liegt die Vermuthung nahe, daß er seine Druckerei in Verbindung mit seinem Schwager Bonitius, gehabt habe, weil dieser sagt „*ex officina nostra.*"

In jener Zeit aber herrschte in unsern Gegenden die Pest, und ihr Opfer ward auch Hieron. Commelinus, nachdem kurz vorher seine Gattin und drei Kinder daran gestorben waren. Weiter sind uns seine Lebensverhältnisse nicht bekannt, selbst der Umstand, daß er sein Vaterland verlassen mußte, läßt sich nur vermuthungsweise davon herleiten, daß er Protestant gewesen. Er war ein sehr gelehrter Critiker und stand in der höchsten Achtung bei Isaac Casaubon [27]) und Joseph Skaliger [28]). Seine Ausgaben stehen den Stephanischen an Werthe nicht nach. Bemerkenswerth ist, daß seine Druckerei den Namen „Officina St. Andreana" führt von einem Faktor dieses Namens in derselben. Die Drucke haben meistens das Bild der Wahrheit, sitzend dargestellt mit der Aufschrift: ἀλήθεια πανδαμάτωρ (allbezwingende Wahrheit). Er hat nicht allein eine Menge von Ausgaben, sondern auch eigene Schriften herausgegeben. Wir führen die bedeutendsten darunter an.

Senecae Tragoediae. 1589. 8. Vid. Fabr. Bibl. lat. supplem. s. v.

Ocellus Lucanus graece cum Nogarolae versione et var. lect. ex officina Commeliniana. 1596. 8. cf. Fabricii Bibl. gr. lib. II. cap. 13.

Virgilii opera ex vetustiss. Bibliothecae Palat. Ms. exemplar cum indice Erythraei, ex bibliopolio commeliniano. 8.

27) cf. Js. Casauboni epistt. d. d. VI. Id. Nov. a. 1595. und VI. cal. Sept. 1596.

28) s. vor. Anmerk.

Sophoclis tragoediae gr. et lat. cum notis Canteri. 8.
Julii Caesaris Scaligeri Poemata.
Pindari et Lyric. gr. et latin. apud Hieron. Commelinum El. Palat. typographum. MDXCIIX. 8.
Freheri origg. Palat. comment. Heidelb. ex officina Commel. Am Ende Typis Christoph Leonis et Lancelotti. 1599. 4.
Francisci Junii Libr. Geneseos analysis. Ex officina Sanct-Andreana. 2 voll. 4.
S. Athanasii opera cf. Fabr. Bibl Gr. V. cp. 1.
Jo. Chrysostomi opera. 1591. 1603. Vid. Fabr. Bibl. Gr. lib. V cp. 15. p. 657. Die beiden letzten Ausgaben sind besonders deßhalb noch bemerkenswerth, weil sie von Fr. Sylburg, welcher sich zu dem Ende in Commelins Druckerei aufhielt, corrigirt und mit reichen indicibus versehen sind [29].
Appollodori bibliotheces s. de Deorum origine libri III. gr. et lat. Ben. Aegio Spoletino interprete cum notis Hieron. Commelini. Ex officina ejus. 1598.

Eigene Schriften haben wir von ihm

Septem rerum vetustiorum Britannicarum scriptores. Heidelb., 1587.
Scholia in Heliodori Aethiopicorum libr. X. Heidelb. 1598. 8.
Seine kritische Bearbeitung des Eunapius nach den Pfälzischen Handschriften findet sich in der Ausgabe: Eunapius de vit. Philos. et Sophist. Graece et latine; graeca cum mss. Palatinis comparata, aucta et emendata Hieron. Commelini opera; nunc accedunt ejusd. auctoris legationes Graeae e bibliotheca Andr. Schotti in 8. et in quibusdam exemplaribus Genevae apud Samuelem Crispinum. MDCXVI.

Peter Marschall (zugleich Buchhändler)
1596.

Andr. Speth Psalmor. Davidis paraphrasis metro-rythmica. 12mo.

29) Da Athanasius 1601 und die zweite Ausgabe von Chrysostomus 1603 gedruckt ist, so scheint es, daß nach seinem Tode seine Erben, vermuthlich sein Schwager Bonitius die Druckerei fortsetzten. Später erscheint ein Isaac Commelinus zu Leiden 1617.

Andreas Cambier
1599.

Marquardi Freheri Diss. de numismate a Pharisaeis in quaest. vocato editio auctior. Heidelb. apud Andr. Cambierium. 4.

Vielleicht war auch dieser Cambier ein Buchhändler.

Johann Lancelott
1599—1619.

M. Freheri Origg. Palatinae. 4. s. oben Commelin.

Res Gestae Friderici I. Electoris ex Trithemio c. n. Freheri. 4. typis Jo. Lancelotti. 1602.

Diss. de appellationibus eorumque remedio. Praeside Dan. Nebel. 1600. 4.

Ohne Lancelott's Namen sehr schön gedruckt, erschien 1601: „Des Durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten . . . Ernst Friedrichen Marggrafen zu Baden und Hochberg rc. kurze und einfeltige Glaubens-Bekanntnuß rc. 4. [30])

Abrahami Scultet. et Jo. Bockstadii concionator. Heidelberg in epistol. ad Romanos ideae confectae studio et opera. Nicol. Eccii Leobergensis Silesii, verbi divini in aula archipalatina ministri. Heidelb., sumtibus Jonae Rosae librarii Francof. excudebat Jo. Lancellotus Acad. Typographus. 1619. 4.

In diesem Jahre muß Lancelott gestorben seyn, denn im folgenden erscheint bereits Johann Georg Geyder als Universitäts-Buchdrucker auf dem zweiten Titel des Theiles von Reinh. Bachovii Echti J. U. D. Not. et animadvers. ad volumen posterius Hieron. Treutleri. part. post. 4., von welchem Werke der erste Theil im Jahr 1618 aus Lancelott's Presse erschienen war.

Johann Georg Geyder, Universitätsbuchdrucker.
1600.

Er muß in demselben Jahre noch, oder höchstens im folgenden gestorben seyn, denn im J. 1601 erschien:

30) Ursini opera omnia Heidelb. Typis Joh. Lancelotti 1612. Fol. 3 Tomi.

Oratio parentalis super obitu Nicolai Mathiadae Bachendorpii Dani. Haydelbergae typis viduae Joh. Georgii Geyderi, universttatis Typographi

Philipp und Gotthard Vögelin, Gebrüder, aus Leipzig. 1599—1629.

Sie erhielten kurz nach ihrer Niederlassung in Heidelberg von dem Kurfürsten Friedrich IV. ein Druckprivilegium für Schulbücher auf sechs Jahre, geben zu Heidelberg 1599 den 10. Februar. Sodann noch ein besonderes Druckprivilegium für die Syntaxis graeca Richardi Hemelii, Paedag. Heidelb. Conrect. weil der Kurfürst befunden, daß sie bequemer als andere für Schulen erachtet werde. Es lautet ebenfalls anf sechs Jahre. Geben zu Heidelberg den 20. Dec. 1599. Außerdem kamen aus ihrer Druckerei viele andere Schriften, besonders von dem berühmten Marquard Freher, zum Theil in ausgezeichnet schönen Drucken. Es muß zu dieser Zeit ein besonders reges und lebhaftes Treiben im Bücherdruck und Handel gewesen seyn, denn bald darauf gründete ein in Heidelberg angesessener Bürger, Juda Bonut, unter liberalen Begünstigungen von Seiten des Kurfürsten eine Buchhandlung, wobei von seiner Seite selbst das Erbieten geschah, gemeine Schulbücher davon auszuschließen, damit andern Buchhändlern nichts verschlagen werde oder etwas der Bestallung und den Freiheiten des Buchdrucker Gotthard Vögelin (Philipp war wahrscheinlich schon gestorben) zuwiderlaufe[31].

Vögelin selbst dehnte in demselben Jahre sein Geschäft aus durch Errichtung einer zweiten Druckerei in dem benachbarten Städtchen Ladenburg, in welcher unter anderm die Schrift des **Marqu. Freher de re monetaria Romanorum** und ein sehr schönes **Missale** für die Wormsische Diöcese erschienen.

Einige Jahre darauf scheint der Buchhändler Juda Bonut gestorben zu seyn, denn Vögelin erhielt im Jahr 1612 die Bewilligung für einen unbeschränkten Verlags- und Sortimentsbuchhandel[32].

Wenige Jahre darauf sollten alle Früchte seiner rühmlichen und

31) Beilage Nro. 4.
32) Beilage Nro. 5.

erfolgreichen Bemühungen mit Einem Schlage zerstört und vernichtet werden. Die Erstürmung der Stadt Heidelberg durch Tilly und die Verheerung der ganzen Umgegend brachte auch ihn um alle seine Habe. Er lebte noch im Jahr 1629 mit drei Kindern zu Worms in den dürftigsten Umständen, denn auch der Bischof, sein Gönner, war verarmet. Gleichwohl trug sich der unternehmende Mann noch mit dem Vorsatze, seine Handlung aus diesen Trümmern wieder zu erheben [33].

Es muß auch seinen Kindern wenigstens einigermaßen gelungen seyn, denn lange Zeit nachher, nämlich im Jahr 1652 erscheint noch eine Kurpfälzische Kirchenordnung, gedruckt zu Heidelberg durch Gotthard Vögelin's Erben.

Jonas Rosa.

1615—1619.

Also neben Vögelin und Geyder.

Leander.

1631.

Ulrici Hunnii invicta XII. argumenta, quibus convictus, relicta Lutherana secta Catholicam profitetur fidem. 12.

Dritter Abschnitt.

1654—1839.

Bei der völligen Auflösung aller Verhältnisse, bei der durchgängigen Erschöpfung aller Mittel konnte es nur der begeisterten Liebe Karl Ludwigs, welcher 1652 die Regierung antrat, gelingen, das in's Werk zu setzen, was wir nach wenigen Jahren wieder emporgerichtet sehen. Gewiß, es mußte ein rührender Anblick seyn, als der ble Peter von Spina, der in dem Augenblicke der Gefahr das Universitätsarchiv im Jahr 1624 nach Frankfurt geflüchtet hatte, am 19. Juli 1651 dem Kurfürsten dasselbe wieder übergab. Geleitet von seinem unvergeßlichen Kanzler J. Ludwig Mieg bestand der Fürst mit

33) Seine Aeußerungen hierüber sind zu lesen in einem eigenhändigen lateinischen Briefe an den im Haag sich aufhaltenden Joachim Camerarius, (den berühmten Sohn eines berühmten Vaters Ludwig Camerarius) dd. ult. Februarii des genannten Jahres.

ausgezeichnetem Ruhme die Probe, mit großer Vorsicht und Weisheit die Universität zu regeneriren, dafür bürgen uns die Leute, welche jetzt unsere Hochschule wieder zur beneideten Rivalin ihrer deutschen Schwestern machten, ein Johannes Freinsheim, Kaspar Fausius, Seobald Fabricius, Joh. Friedrich Mieg, des Kanzlers Sohn, Friedrich Spanheim, Gottfried von Jena, Joh. Friedrich Bökelmann, Samuel Puffendorf, der erste Natur- und Völkerrechtslehrer an hiesiger Universität, ja in ganz Deutschland, der Zeit und dem Geiste nach lauter Namen, deren fast jeder für sich schon eine universitas literarum in sich begreift und in seiner Wissenschaft aufgetreten ist; denn vorzüglich den Studien des Alterthums und durch sie den andern war die schönere Zeit angebrochen, wir erinnern nur an die großen Philologen Englands, wie Castelli, Pococke, Lightfoot, Pearson, Heinr. Morus und Cudworth, durch deren Umgang Joh. Friedrich Mieg sich bildete; nachdem daher der Schlag, den der dreißigjährige Krieg der Literatur zugefügt hatte, einigermaßen wieder geheilt war, finden sich auch wieder mehrere Druckerpressen neben einander in Heidelberg beschäftigt, wie

Adrian Wyngardt.

1654—1664.

Außer mehreren Schriften von Joh. Heinr. Hottinger:

Emblematum Ethico-Politicorum centuria. Jul. Guilelmi Zincgrefii J. C. Sumtibus Clem. Ammonii Bibliopolae et Sculptoris. 1664. 4.

Egid Walter.

1656—1661.

Ebenfalls fast nur Schriften des genannten Hottinger und:

Manifeste de l'Electeur Charles Louis sur le Vicariat de l'Empire. 1657. 4.

Samuel Broun.

1656—1662.

Bibliotheca chymica Petri Borelli, medici Castrensis, ex Typographeio Sam. Broun, Bibliopolae Angli. Heidelb., 1656. 12.

Die übrigen alle, ein halbes Dutzend, von Hottinger.

Aber schon lauerte in der Gestalt Ludwigs **XIV.** wieder das neidische Mißgeschick auf den Augenblick, diesen ganzen Glanz zu verderben. Schon in den siebenziger Jahren zeigten sich die drohenden Vorspiele des Zukünftigen; im Jahr 1680, zu frühe für das wieder emporgeblühte Land, besetzten die Franzosen die von Ludwigs Reunionskammern in Anspruch genommenen Plätze in der jenseits des Rheins gelegenen Pfalz; 1688 brachen aber die raubbegierigen, mordbrennerischen Horden Frankreichs herüber auf den alten Tummelplatz ihrer Waffenprobe, in die aller Vertheidigung entblößte Pfalz, und schwangen die Geißel der Verwüstung über das schöne Land. 1693 wurde Heidelberg erobert, in Asche gelegt und der Kurfürst, wie er es 14 Jahre zuvor gesagt hatte, aus seiner Gruft geholt und die kaum verwesten Gebeine auf die Straße geworfen. Dies war die berüchtigte Zerstreuung, die man dem großen König machen wollte, sie heißt der Orleans'sche Krieg. Während seiner Dauer und noch lange nach ihm ist es begreiflich, daß die Pressen still stehen mußten, wenn sie nicht gar zertrümmert waren. Wir finden in diesen Zeiten folgende Buchdrucker:

Johann Christian Walter, Universitätsbuchdrucker.

1670—1672.

Nouvelle allegorique ou Histoire des derniers troubles arrivés au royaume d'Eloquence. Chez Guil. Fitzer et Abrah. Lüls, marchands libraires inprim. p. Jean Chr. Walter, Impr. de l'Univ. 1670. 12.

Samuel Ammon.

1681.

Gemmarum big*a* a Marq. Frehero olim explicata, nunc recusa et notis aucta per Thulemarium. 4.

Philipp Delborn.

L. Begeri Thesaurus Palatinus fol. Prachtdruck. **1685.**
M. Freheri Origg. Palat. 4.

Johann David Bergmann.

1687.

Henr. Cocceji Diss de revisoriis judiciis. Heidelb. ap. Joh. Dav. Bergmann, Walteri hered. Elector. et acad. Typograph.

Schnell waren indessen die drei Kurfürsten Karl, 1680—1685, Philipp Wilhelm 1685—1690 und Johann Wilhelm 1690 1716 auf einander gefolgt; die Differenzen der Religion machten sich wiederum geltend, und die Beeinträchtigung der Protestanten gegen die Katholiken wurde durch die Ryßwiker Clausel gleichsam legitimirt. Von der Zeit an drang ein anderes, der Literatur und Bildung nicht förderliches Element in die Universität ein durch die von Jesuiten besetzten Lehrstühle der Theologie, der Jurisprudenz und Philosophie; als preiswürdige Namen sind uns zwar im Gedächtniß Ludwig Christian Mieg, Johann Kirchmeyer und Philipp Pastoir. Auch verdienen Tolner und Kaiser, der letztere durch seinen Schauplatz der Stadt Heidelberg genannt zu werden; von den Katholiken nur der Jesuit Paul Usleben, ein Jurist, seiner Unverträglichkeit wegen. Die Streitigkeiten der protestantischen Unterthanen mit dem katholischen Kurfürsten waren so weit gediehen, daß Karl Philipp, welcher von 1716 1742 regierte, Heidelberg als Residenzstadt aufgab und sich nach Schwetzingen, hierauf nach Mannheim begab. Zu der Zeit finden wir folgende Buchdrucker in Heidelberg:

Johann Mayer, Hof- und Universitätsbuchdrucker.
1707—1718.

Franz Müller, Kurfürstl. Hof- und Universitätsbuchdrucker.
1719.

Andreas Hörth, Kurfürstl. Hof- und Universitätsbuchdrucker.
1726.

Joh. Christoph Leonhard Hornung,
Hof- und Universitätsbuchdrucker.
1731.

Wahrscheinlich ist auch Hornung schon früher als 1720 in Heidelberg.

Von nun an finden wir wieder nur Universitätsbuchdrucker und der eingeschlagene Weg der literarischen Verhältnisse ging einen ruhigeren und sicherern Gang fort. Wir haben hier von Lehrern der Hochschule, welche auf diese Verhältnisse mittelst der Presse wirkten, zu nennen, und zwar oben an Joh. Friedrich Hertling, seit 1739, Nachfolger des Vizekanzler Bartholomäus Busch; Otho Thyllius war der letzte protestantische Professor der juristischen Fakultät in

diesem Jahrhundert. Von Medicinern stechen hervor Johann Konrad Brunner von Hammerstein, Daniel Nebel, Franz Jos. Molitor, Karl Eugen Luchini von Spiesenhof; die philosophische Fakultät ward ganz zu Grunde gerichtet; ihr einziger Protestant war Pastoir, Professor der Kirchengeschichte und Beredsamkeit. Sehr vortheilhaft wirkte jedoch damals Benno Kaspar Haurisius, der eine Pfälzische historisch-literarische Gesellschaft gründete, zunächst für Studirende, dann aber traten auch etliche Gelehrten bei: sie ging aber mit seinem Tode unter.

Jakob Haener, Universitätsbuchdrucker.
1738—1764.

Druckte unter andern das noch jetzt sehr geschätzte Prachtwerk: **Scriptores Historiae Romanae latini veteres,** edente et accurante Casp. Bennone Haurisio. **1743.** 3 voll. gr. Fol. mit zahlreichen Kupfertafeln.

Dagegen gründete Carl Theodor (**1742**—**1799**) seit **1763** die Pfälzische Akademie zu Mannheim, deren Mitglieder mehrere Professoren von Heidelberg gewesen waren, und deren schätzbare Arbeiten uns in einer Reihe von Bänden der **Acta Theodoro-Palatina** gedruckt vorliegen. **1774** gründete er zu Lautern die Kameralhochschule und verlegte sie **1784** nach Heidelberg. Eben so ward die gleichfalls zu Lautern befindliche kurpfälzische physikalisch-ökonomische Gesellschaft nach Heidelberg verlegt und in eine gelehrte Gesellschaft verwandelt. Bei allen seinen trefflichen Anordnungen war der protestantische Theil der Universität gegen den katholischen in auffallendem Nachtheil. Unter Protestanten aber haben für die Literatur einige Bedeutung Brünings, mehrere Brüder Wundt, später Buttinghausen, Heddäus und von 1795 an Karl Daub, von welchem an sich die neue schöne, wahrhaft erhebende Zeit der Wissenschaft und Literatur datirt. Weiter sind zu nennen Georg Friedr. von Zentner, Georg Joseph und Karl Ignatz Wedekind, Wilhelm Anton Dahmen, Johann Jakob Kirschbaum, Franz Gambsjäger und Franz Janson. Von Medicinern Franz Joseph und Franz Philipp von Oberkamp, Georg Matth. Gattenhof, Hubert von Harrer, Franz Schönmezel, Daniel Wilhelm

Nebel, später Franz und Wilhelm Mai. In der philosophischen Fakultät waren thätig Karl Kasimir Wundt und Jakob Fauth, Pf. zu St. Peter. Außerordentliche, Heinrich Schneider, Joh. Friedr. Abegg, Rector des reformirten Gymnasiums, und Friedr. Peter Wundt. Daneben aber eine Unzahl Professor-Mönche, vermehrt durch die aus Frankreich gekommenen Lazaristen.

Die Ruhe und Sicherheit, in welche der längere Friede den Bestand der Universität brachte und daher auch die Presse zu rühriger Bewegung antrieb, war jedoch wieder bald vorüber, und der finstere Dämon nahte mit tausendfachem Unheil. Aber nur wenige Jahre, und Carl Friedrich, der Unvergeßliche, unablässig zu segnende Vater seines Volkes, ergriff die Zügel der Regierung und ein Phönix erstand die Hochschule glorreich wieder aus der Asche, in welche sie mannigfache Gifte zersetzt hatten. In diese Zeit gehören

Pfähler und Compagnie.

Johann Wiesen, Universitätsbuchdrucker
1801.

Druckte sehr vieles und meist saubern Druck auf gutem Papier, unter andern:

Acta sacrorum secrorum secularium Heidelbergens. 1786. gr. 4.

J. Schwab Syllabus Rectorum Acad. Heidelberg. ab anno 1386—1786. Heidelb. 1786—1790. 2 Voll. 4.

Fr. Janson, Materialien zu einem künftigen Gesetzbuche für die Churpfälzischen Lande. Erster Theil 1196—1743 (der zweite erschien nicht, auch der erste ward confiscirt) Heidelberg 1793.

Gottlieb Braun,

Nachfolger von Pfähler u. Comp. zieht im Jahr 1813 nach Karlsruhe.

Schwan und Götz,

eine Filialhandlung des gleichen Geschäfts in Mannheim; geht 1821 an Karl Groos über.

Joseph Engelmann.
1807—1828.

Mohr und Zimmer,
gegründet 1805.

Diese Handlung war das erste mit Intelligenz großartig und wohlgeordnet geführte buchhändlerische Geschäft im badischen Land; durch sie wurde zuerst den literarischen Bedürfnissen unserer Universität Genüge geleistet und aus ihrem Verlag ging eine Reihe wichtiger gelehrter Werke hervor, die unserer Literatur stets zur Ehre gereichen werden. Ihr Wirken war von anerkannt günstigem Einfluß auf das literarische Leben jener Zeit. Im Jahre 1815 nahm sie die Firma an:

Mohr und Winter,
1815—1822.

nachdem an die Stelle Zimmers C. F. Winter eingetreten war, und bestand in gleicher Ausdehnung fort bis zum Jahre 1822, in welchem sich die beiden Besitzer trennten und jeder derselben ein besonderes Geschäft gründete.

August Oswald
1816—1839.

trat an die Stelle von G. Braun.

Beilagen.

1.

Schirm- und Versprech-Brief für Meister Heinrich Eckstein, Buchdrucker, und seine gedingten Knechte.

Wir Friederich ꝛc. bekennen und kunden mit diesem Brieff, daß der Ersame unser lieber getruwer meister Heinrich eckstein Buchdrucker und sine gedingte knecht die Ime mit solchem Gewerbe helffen, fürschaffen, und mit dem synen umbgeen In Unserm sundern Schirm und versprechе sint zu recht als ander unser schirmlüte sin. Darumb auch der genant meister Heinrich Uns deshalb langezit und noch mit einem sundern schirmgelt gedint hat und noch jerlich dienet unserm Zinsmeister zu Hagenaw von Unsern wegen. Herumb wir an all und yglich den dieser unser Brieff fürkompt, In was wirden, stats oder wesens die sint, geistlich oder weltlich bitten, begeren und gesynnen, unsern Amptlüten, dienern und unterdanen ernstlich gebietend d'wil solich buchdrucken zu viel gutem dienet, daß Ir dem egenannten meister Heinrich und sin egenannt knecht die er verspricht mit Ir habe und gut sicher und onbeleidigt we-

dern und wandeln lassen dürch die wasser und zu Lande und ein ydes fürstenthum herschafft und gebiet zu wasser und zu lande auch beleiten und beleitet schaffen, wann und so dick sie deß nottürftig und begeren. Und ob sie yemant zu leidigen oder zu beschedigen underſten wolt nach uwerm beſten vermögen darfür ſint. Daran wird uns bewieſen von eym jeden nach ſeinen Wirden und ſtat angeneme fruntſchafft, guter wille und wolgefallen das wir gegen einen yeden fruntlichen verdynen beſchulden In gnaden erkennen und bedenken wollen und die unſern kunt daran unſer ernſtlich meynung. Urkund diß Brieffs verſigelt mit unſerm anhangenden Secret. Datum Heidelberg an Montag nach dem palmtag (31. April) anno dni M°.cccc°.lxvi.

2.

Verzaichniß des Johann Eberbachs selig verlassenen Buchdruckerei zu Haidelberg.

Erstlich ain große Teutsche schrift oder Buchstaben und wegen 2 Centn. 19 ℔.
Dise Schrift ist zimlich braucht worden und gleichwol etwas abgangen, Ist aber noch gut.

2) Ain kleine teutsche Schrift wigt . . . . 1 Centn. 50 ℔.
Dise ist nitt so vill braucht worden.

3) Ain Lateinische mittel grossiva, Ist noch gar gut und schön wigt . . . . 1 Centn. 51 ℔.

4) Letzlich seien einige teutsche und lateinische Tactschrifft oder Versal genannt, wegen . . . . 42 ℔.

Summa 5 Centner 62 ℔.

Unter disen Buchstaben seien auch ettlich Caracteres als der Planeten, der himmelschen Zaichen und was zu den Almanach gehörig und mitt eingewogen.

5) Ain press zu dem truckh, wölche noch gut, und ist angeschlagen p 6 fl.

6) Zwo Ramen seien noch neu und gut, bar angeschlagen p. 5 fl.

7) Ain Eisener giesofen, Ist noch nit gewogen, wirde ongevarlich 2 Centner schwer sein, da will man den Centner geben was der Centner an den eisernen (Stuben) ofen gilt.

8) Ain messen (Messing?) Instrument, darein man die Buchstaben prest, ist noch gar neu, angeschsagen p. 1 fl.

9) Drei setzkasten p. 18 Batzen.

Nota: Es seien allerley kleiner form uf holtz geschnitten vorhanden, die sollen darein geen, man wolle dann der Frau ettwas aus genaden darfür geben.

Für ain Centner Buchstaben hat die Frau begert 14 fl. und ist letzlich uf 12 fl. bliben, doch will sie sich noch weisen lassen.

Bericht.

M. Anthonius, Buchtruckher allhie hat obgemelte Truckherey neben mir D. Veiten Polant gesehen, Der vermaint, Es weren diser schrifften nit genug zu ainem großen werkh, Aber da man ettwas kleines truckhet von ain Bogen 10 oder mer, da weren der schrifften genug, Vnd sunderlich möcht ain Herr solche zu ainer Canzley khauffen vnd brauchen, da man Mandata vnd anders truckhet, Vnd müssen solche Buchstaben allein grbraucht werden, dann sie andre in der höhe oder lenge ungleich. Solte man dann dergleichen darzu giessen, So seien dieselben neue, die andern alt und thuen nit gut beisammen.

Dise Truckherey were auch gut für ainen armen truckher, der erst anfieng, Der würde 2, 3 oder 4 fl. mer umb ein Centner Buchstaben geben, dann er, M. Anthonius. Dann da er solche khauffen solt, wollt er nit vill über 10 fl. für den Centner geben, Dieweil sie Ime nit so dienstlich, als einem andern. Zu dem so lasse er Ime jetz zu Frankfort ettliche Centner von neuen giessen, und werde In der Centner nit vil über 12 fl. gesteen, wie wol die kleinen schrifften ettwas mer costen, dergleichen da in dieser Johann Eberbachs Truckherey seien.

Ain Centner Zeuges zu den Buchstaben habe etwa 8 fl. gelten, jetz muß man 9 und mer Gulden bezalen, und werde je lenger je teurer.

Es sollen auch ettlich Buchstaben unter ainander khummen sein, lige aber nit daran, dann wann man sie in die Casten ainteile, werden sie leichtlich funden.

3.

Excerpta ex Actis academicis in Rectoratu Caspari Agricolae die 20. Dec. 1560 pro 1561 electi.

Tom. VIII. fol. 3. a. d. 23. Sept.

Lud. Lucius, Acad. Typographus offert Rectori judicium *Philippi Melanchthonis de controversia coenae domini ad illustrissimum Principem ac D. D. Fridericum Comitem Palatinum Rheni* etc. scriptum, atque sibi Principis nomine mandatum fatetur, ut intra biduum proximum typis excudatur id ipsum, omniaque exemplaria ejus Celsitudini tradat. Quia vero inter reliquas officii sui conditiones id quoque injunctum ipsi sit, ne quid sine scitu et consensu Rectoris et Universitatis imprimatur *hîc* aut impressum distrahatur; cupere igitur scire se, quid facere hac in re et praestare debeat, ne vel contra juramentum *nuper* praestitum fecisse aliquid temere dicatur, vel indignationem Principis imprudenter incurrat.

Ea de causa Rector, statim Senatu per juramentum convocato, negotium hoc discutiendum proposuit, atque ut juxta deliberationem Senatus, quae hoc anno de *Typographo* et *bibliopolis* aliquoties habita

est, censores eorum, quae in posterum *hîc* imprimenda sunt, constituerentur, jussit. Auditis ergo Dominorum suffragiis, id negotii Dominis Decanis IV Facultatum unanimi consensu datum fuit, ut in posterum de omnibus, quae typis *hîc* describenda et divulganda sunt, dijudicent. Deinde recitato in Senatu una cum litteris Dni. *Melanchthonis* ad Principem, Judicio de coena, multisque hinc inde causis et rationibus non imprudenter in medium adductis, conclusum est: *Scriptum istud, ut hoc tempore inprimat Typographus Academiae nostrae Lucius, non esse permittendum* *).

4.

Erste eigentliche Buchhandlung, Sortiment und Verlag, in Heidelberg 1605.

Juda Bonutius der Pfalz angehöriger, seßhaft in Heidelberg, erbot sich gegen Churfürst Friedrich IV, daß er in der Churf. Residenzstadt Heidelberg einen „fürtrefflichen, ansehnlichen Buchhandel von allerlei berühmten guten Büchern auf seine Kosten anstellen möchte und solches dergestalt, daß er fürs erste fürnemlich auf selectos et singularis notae libros et autores und nicht auf gemeine oder Schulbücher sich legen wolle, damit andern Buchhändlern nicht verschlagen oder aber etwas der Bestallung und den Freiheiten, so der Churfürst allbereits seinem bestellten Buchdrucker Gotthardt Vögelin gegeben, zuwider laufe.

Bonutius erbot sich ferner: Bei Bestellungen, die sich auf mehr als 25 fl. auf Einmal belaufen würden, mehr nicht als einen Batzen auf den Gulden über den Frankfurter Tax zu nehmen, bei geringern Bestellungen aber nicht mehr als anderthalb Batzen oder 10 Procent über denselben Tax.

Bücher, die er selbst drucken ließe oder verlegen würde, wolle er in dem Frankfurter Taxe und nicht höher abgeben, endlich nicht nur gegen andre sowohl als auch fürnemlich gegen die Churfürstl. Bibliotheken, Schulen und andre Einkaufung die gedacht Taxe halten.

Der Churfürst bewilligte und versicherte ihm dagegen:

1) Zollfreiheit für alle Bücher, welche Bonutius in die Pfalz einführen oder aus Heidelberg nach Frankfurt führen würde; was er aber sonst von Büchern aus der Pfalz anderswohin als nach Frankfurt führen würde, sollte, wenn es die Pfalz-Zollstätten berühren würde, wie gebräuchlich, verzollt werden.

*) Der Kurfürst sandte darauf die Schrift an den Graven Georg von Erbach, seinen Betrauten und Haupt des geheimen Rathes, und erbat sich dessen Urtheil. Der Grav erklärte sich ebenfalls gegen den Druck. Luck Erbach. Kirchen- und Reformationsgeschichte S. 263 f.

2) Sein Buchhandel und Laden soll gänzlich frei von aller Schatzung und Nachsteuer seyn.

3) Sollte er von seiner ganzen übrigen Nahrung, er möchte nun ein eignes Haus kaufen oder nicht, den verordneten Heidelbergischen Commissarien in aversum jährlich 15 fl. bezahlen und nicht mehr.

4) Und letztlich sollte diese Vergünstigung auf 10 Jahre gegeben seyn.

Heidelberg uf Freitag den 10. Mai 1605.

5.

Bewilligung für Gotthardt Vögelin, bestellten Churfürstl. Buchdrucker in Heidelberg, zur Errichtung eines Verlags- und Sortiments-Buchhandels 1612.

Gotthardt Vögelin erbietet sich in seinem Bewilligungsgesuche für die Errichtung eines „fürtrefflichen, ansehnlichen Buchhandels von allen berümbten, guten Büchern auf seine Kosten“

1) Daß er fürnemlich sowohl uf selectos et singularis notae libros et autores, als auch andre für die Jugend und Schulen wie nicht weniger dem gemeinen Mann dienliche und nützliche Bücher, so er entweder selbst drucken, verlegen oder kaufen würde (jedoch hierbei seiner von Churpfalz allbereit habenden Druckerbestellung und Freiheit nichts benommen), sich legen, und selbige ungebunnden und gebunden auf einem offenen Laden feil haben wolle.

2) Solche Bücher auch andern Städten und Flecken in der Churpfalz, nicht allein zu Jahrmarktszeiten, sondern auch außer denselben, nach Nothdurft zu verschaffen.

3) Will er, um denjenigen Buchführern, die schon in der Pfalz sind oder sich darin künftig niederlassen möchten, durch seinen Handel keinen Eintrag zu thun, sich der Orte und Gegenden enthalten, welche solche Buchführer selbst nach Nothdurft und zu den billigsten Preisen versehen; er will ihnen überdies aus seinem Handel von seinen befreieten und unbefreieten Büchern gegen gebührende Zahlung oder Versicherung soviel zukommen lassen, als ihnen, bei ihm abzuhohlen, belieben und thunlich seyn möchte.

4) Will er zwischen den Frankfurter Messen die Einkaufung und Bestellung der Bücher, welche die Churf. Pfalz und die derselben angehörige Corpora jederzeit begehren werden, auf sich nehmen, und dieselben mit ehester Gelegenheit, die man haben kann, herbeischaffen.

5) Will er fleißig Erkundigung pflegen, was wider die Churfürstl. Pfalz oder die ihrigen jederzeit in geistlichen oder weltlichen Sachen ausgehen wird, und davon jedesmal ein Exemplar vorzeigen, auch hernach nach Nothdurft mehrere verschaffen.

6) Wann etwas in Heidelberg publicirt würde, so man auch gern an andern Orten spargirt haben wollte, will er solches, auf Befehl, den anderswo gesessenen Buchhändlern, mit denen er in den Frankfurter Messen oder sonst Kundschaft und Correspondenz haltet, bei Zeiten zu wissen thun und ihnen dergleichen zeitlich zukommen lassen.

7) Bei Bestellungen über den Betrag von 25 fl. auf Einmal, will er mehr nicht als einen Batzen auf jeden Gulden über die Frankfurter Taxe nehmen.

8) Bei Bestellungen unter 25 fl. mehr nicht als anderthalb Batzen und noch darunter, je nach Maaßgabe des Betrags.

9) Seine eigenen Drucke und Verlagsartikel will er um die Frankfurter Taxe lassen und nicht höher.

10) Will er diese Taxen nicht nur gegen andre, sondern auch gegen Churfürstl. Pfalz, soviel deren Bibliotheken, Schulen und andere Einkäufungen betrifft, beobachten, jedoch soll hierdurch alles dasjenige, was desfalls die hiebevor mit ihm aufgerichtete befreiete Druckerbestellung mit sich bringt, nicht aufgehoben seyn, sondern bestehen, so lange diese noch währen wird.

Dagegen bewilligt und verspricht der Churfürst, um ihn Vögelin auf dessen Bitte mit einer sonderbaren Gnade zu bedenken, in Ansehung und Erwägung seines nützlichen Anerbietens

1) Völlige Zollfreiheit und ungehindertes Passiren für alle Bücher und deren Zugehör, Papier, Pergament und anderes, so er von Frankfurt oder andern Orten für sich kommen ließ und zum Handel in die Pfalz einführt, desgleichen für alles dasselbe, was er nach Frankfurt ausführt. Was er aber nicht nach Frankfurt, sondern anderswohin ausführen wird, davon soll er schuldig seyn, an den Churf. Zollstätten den herkömmlichen Zoll zu entrichten.

2) Sein Buchhandel nnd Laden wird aller Schatzung und Nachsteuer frei seyn.

3) Er, Vögelin, seine Factoren, sein Gesinde und seine Diener stehen unter besonderm Churfürstl. Schutz und Schirm und sind dem Churfürstl. Canzlei-Staab unmittelbar unterwürfig.

4) Diese Bewilligungen und Freiheiten sollen so lange währen, als Vögelin oder seine Erben diesen Buchhandel auf die gegebenen Bedingungen fortführen und im Wesen erhalten werden.

Gegeben unter dem Churfürstl. Secret-Insiegel Heidelberg auf den 27. Monatstag Februarii Sechzehenhundert und zwölf.

V.

Bestand

der

Buchhandlungen und Buchdruckereien

in Heidelberg

am 24. Junius 1840.

I.

Fünf Buchhandlungen.

Karl Groos

seit 1822.

Gegründet von Schwan und Götz in Mannheim, erkauft **1821** von Karl Groos und nach dessen Tode **1840** fortgesetzt von Groos Wittwe. Zugleich Buchdruckerei.

J. C. B. Mohr

seit 1822.

Früher Theilhaber der Buchhandlung von Mohr und Zimmer und Mohr und Winter.

Georg Reichard

seit 1829.

Uebernahm sein Geschäft, welches vorzugsweise in einer Buchdruckerei besteht, von Joseph Engelmann, und ist Verleger der „Heidelberger Tageblätter“.

C. F. Winter

seit 1822.

Theilhaber dessen Söhne: Anton und Christian Winter.

Karl Winter
seit 1835.

Uebernahm einen Theil des Geschäfts von C. F. Winter.

In diesen Buchhandlungen arbeiten 11 Gehülfen und Lehrlinge, nämlich:

Heinrich Jacobi aus Cassel, Geschäftsführer Karl Ninnelt aus Leipzig Julius Groos von hier Friedrich Förster aus Weimar	bei Groos W.
Ernst Mohr von hier Karl Ruprecht aus Göttingen	bei Mohr.
Michael Scholl aus Dossenheim	bei C. F. Winter.
August Schmitt aus Hachenburg Albert Scheurlen aus Erligheim Gustav Haase aus Leipzig Julius Brönner aus Frankfurt	bei Karl Winter.

II.

Sieben Buchdruckereien.

Nikolaus Adlon
seit 1840
mit 1 Presse.

Groos Wittwe
seit 1832.
mit 2 Pressen.

Michael Gutmann
seit 1803.
mit 5 Pressen.

August Oswald
seit 1824.
mit 2 Pressen.

Dominikus Pfisterer
seit 1840.
mit 2 Pressen.

Georg Reichard
seit 1829.
mit 4 Pressen.
Johann Samuel Wolff
seit 1840.
mit 3 Pressen

In diesen Druckereien sind 25 Gehülfen beschäftigt, nämlich: Hermann Avenarius aus Königshofen, Johann Nicolaus Bohnenberger aus Frankfurt, Philipp Boxheimer von hier, Franz Eck aus Mauer, Balthasar Ehrhardt aus Baireuth, Philipp Gamber von hier, Johann Christoph Gebhardt aus Halle, Georg Heilmann von hier, Heinrich Henke aus Bremen, Bernhard Heinrich Hiebeler aus Bremen, Friedrich Hinze aus Hannover, Friedrich Wilhelm Höfer aus Schneeberg, Daniel Eduard Hohmeister aus Hamburg, Gottfried Hönel aus Dresden, Leonhard Hönel von hier, Georg Kräher von hier, Samuel Traugott Oelschlegel aus Mügeln, Friedrich Christian Prahl aus Schwerin, Johann Baptist Renner von hier, Friedrich Rößler aus Karlsruhe, Bernhard Salomon von hier, Friedrich Schreiber aus Jena, August Steinmetz aus Markfuhl, Wilhelm Zorn von hier, Johann Gottfried Zwicker aus Leipzig.

Gesänge

bei dem

Festmahle im Museum

am 24. Junius 1840.

I.

Deutsche Kunst.

(Weise: Landesvater.)

Alles schweige!
Jeder neige
Sanften Tönen nur sein Ohr!
Lasset uns im Lied erheben
Die zum Heil auch uns gegeben,
Deutscher Künstler hoher Chor!

Hin vor allen
Laßt uns wallen
Zu der Baukunst Heiligthum!
Ueber Erd- und Weltgetümmel
Steigt des Münsters Bau zum Himmel
Steig' empor auch Erwin's Ruhm!

Schaut, es mahlen
Lichte Strahlen
Uns ein neues Himmelreich!
Der den Farben-Glanz erfunden,
Sollst im Glanz zu allen Stunden
Leben hoch, Johann van Eick!

Heil'ge Klänge,
Hochgesänge
Füllen das entzückte Ohr.
Ihn, dem Engelharfen klingen,
Lehrt in Psalmen Händel singen.
Sing' auch Dank ihm, deutscher Chor!

Wen noch preisen
Uns're Weisen?
Denken wir der Dichter noch!
Die mit hohen, starken Worten
Aufgethan der Schönheit Pforten:
Goethe, Schiller leben hoch!

Nah und ferne
Tausend Sterne
Leuchten durch des Irrthums Nacht!
Dir, der neues hohes Leben
Aller Wissenschaft gegeben,
Gutenberg sey Dank gebracht!

II.

Tischlied.

Mich ergreift, ich weiß nicht wie,
Himmlisches Behagen.
Will michs etwa gar hinauf
Zu den Sternen tragen?
Doch ich bleibe lieber hier,
Kann ich redlich sagen,
Beim Gesang und Glase Wein
Auf den Tisch zu schlagen.

Wundert euch, ihr Freunde, nicht,
Wie ich mich gebärde;
Wirklich ist es allerliebst
Auf der lieben Erde;
Darum schwör' ich feierlich
Und ohn' alle Fährde,
Daß ich mich nicht frevelndlich
Wegbegeben werde.

Da wir aber allzumal
So beisammen weilen,
Dächt' ich, klänge der Pokal
Zu des Dichters Zeilen.
Freunde feiern hier und dort
Ueber hundert Meilen,
Dieses Fest; — laßt uns sofort,
Anzustoßen eilen.

Lebe hoch, wer Leben schafft!
Das ist meine Lehre.
Unser Großherzog voran,
Ihm gebührt die Ehre.
Folgend jeder brave Mann,
Ob er fern auch wäre,
Der durch **Gutenbergers** Kunst
Freud' und Wissen mehre.

Wie wir nun zusammen sind,
Sind zusammen viele.
Wohl gelingen dann, wie uns,
Andern ihre Spiele!
Von der Quelle bis ans Meer
Mahlet manche Mühle,
Und das Wohl der ganzen Welt
Ist's, worauf ich ziele.

III.

(Weise: Bekränzt mit Laub ꝛc.)

Erhebt das Glas zum frohen Jubelfeste
Der Kunst, die uns beglückt,
Die geistig uns befreit, ihr frohen Gäste!
Der Barbarei entrückt. :,:

Sie sichert uns der Wissenschaften Siege,
Was einst der Mensch erdacht,
Ob Manches auch verborgen oft wohl liege,
Bis neu es angefacht. :,:

Verloren ist, seit **Gutenberg** die Presse
Und jene Typen fand,
Auch keine Geistesfrucht, und jede Messe
Macht uns damit bekannt. :,:

Wenn auch viel Unkraut mit dem Waizen reifet
Und Manches Distel ist;
Der Drescher einst vom Kern die Spreue streifet,
Der Esel Disteln frißt. :,:

Doch was wie diese edle Kunst geboren,
Zu der Unsterblichkeit,
Das ist der Menschheit nimmermehr verloren,
Zu ihrem Heil' bereit. :,:

Seit viermal hundert Jahren hat sie treulich
Mit Freiheit uns gekrönt,
Hat unsern Geist gebildet und erfreulich
Das Leben uns verschönt. :,:

Sie, welche Griechen selbst entbehren mußten,
Die Römer nicht gekannt;
Von der ein Salomon sogar nichts wußte,
Wo her kam sie gesandt? :,:

Die Niederland' und Böhmen rühmen freilich
Sich dieser großen Ehr';
Doch rühmten beide sicher sich zu eilig
Und irrten sich gar sehr. :,:

Am Rhein, am Rhein! da trat die Kunst ins Leben,
Durch unsern **Gutenberg;**
Er hat der ganzen Menschheit sie gegeben.
Es lebe **Gutenberg!**

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zum Gedächtniß der vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst zu Heidelberg am 24. Junius 1840

Heidelberg 1840

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.H.l.o.78
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11710185-6